

1 Einleitung

1.1 Forschungsstand

Frauen, die vor einem amerikanischen Saloon auf Knien beten, um auf die männlichen Gäste und Betreiber einzuwirken, das Schnapstrinken und -verkaufen aufzugeben und die Vorräte zu vernichten und Frauen, die selbst Hand anlegen beim Zerstören der Flaschen und Fässer, dies sind stereotype Bilder aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vom sog. Kreuzzug amerikanischer Frauen gegen gebrannte Alkoholika. Bildliche Darstellungen dieser Aktionen zeigen allerdings nur einzelne spektakuläre Ereignisse und nicht das weitaus vielschichtiger weibliche Engagement innerhalb der sog. Temperenzbewegung¹, einer Bewegung zur Veränderung von Trinkgewohnheiten. Die Reformbestrebungen beabsichtigten, die Trinkmuster der männlichen Bevölkerung als Hauptkonsumgruppe nachhaltig zu verändern. Das Engagement der Frauen und damit derjenigen, die unter dem Trinkverhalten der Männer hauptsächlich zu leiden hatten, prägte die amerikanische Temperenzbewegung wesentlich. Die Frauen hatten großen Anteil an den Aktivitäten und Erfolgen und sie griffen dabei auch zu Methoden, die nach dem zeitgenössischen Geschlechterdiskurs als für sie unpassend galten. Solche öffentlichkeitswirksamen Aktionen deutscher Alkoholgegnerinnen² an den typischen Trinkorten, den Gasthäusern und Kneipen, sind nicht überliefert, doch hat es in Deutschland ein Frauenengagement mit etlichen Parallelen gegeben.

¹Der amerikanische Begriff der Temperenz ist im Deutschen mit Mäßigung oder „Mäßigkeit“ wiederzugeben. Er bedeutete, nur geringe Mengen an Alkoholika zu konsumieren, jedoch auch, dass ein Mensch von den „hitzigen oder gebrannten Getränken gar nichts, und von den gegohrnen Getränken nie zu viel genießen“ dürfe, also den Verzicht auf Spirituosen, jedoch nicht auf Bier und Wein. Zitat aus: Johann Heinrich Böttcher, *Das Hauskreuz, oder was vom Branntweintrinken zu halten sei?* Hannover 1863, S. 66. Christa Appel empfahl 1991, Temperenz nicht mit Mäßigkeitsbewegung oder Anti-Alkoholbewegung, sondern besser mit „Pro-Abstinenz“ zu interpretieren. So könne der Eindruck einer sich nur „negativ definierenden Bewegung“ vermieden werden, denn die amerikanische Frauentemperenzbewegung wäre eine Weltanschauung, die weit über das Alkoholproblem hinausginge. Zitate aus: Christa Appel, *Frauen – Alkohol – Gesellschaft. Zur Relevanz und Aktualität der amerikanischen Temperenzbewegung*, Freiburg i. Br. 1991, S. 23, vgl. ebd.

²Mit Alkoholgegnern und Alkoholgegnerinnen bezeichne ich in dieser Untersuchung die Mitglieder von Abstinenz- und Mäßigkeitsvereinen zwischen 1883 und 1933. Spätestens ab dem „Ersten Deutschen Alkoholgegnertag“ 1921 subsumierten sich die Mitglieder jener Vereine offiziell unter diesem Namen, auch wenn sie weiterhin ihre verschiedenen Auffassungen vom „mäßigen“ Genuss alkoholischer Getränke oder von deren Verzicht vertraten. Jedoch sahen sich die Vereinsmitglieder beider Strömungen bereits viel früher als Alkoholgegner und Alkoholgegnerinnen an, wie etwa der Titel der ab 1906 erschienenen „Jahrbücher für Alkoholgegner“ belegt. Ihre Inhalte boten Informationen sowohl über Abstinenz- als auch Mäßigkeitsvereine.

Devianter Konsum von alkoholischen Getränken wurde im 19. und 20. Jahrhundert zunehmend als ein Faktor wahrgenommen, der die Leistungsfähigkeit und -bereitschaft von Männern erheblich einschränkte. Zudem ließ er sie ihre Aufgaben eines Ehemannes und Vaters nach bürgerlicher Auffassung von Familie vernachlässigen, denn durch anhaltenden Alkoholmissbrauch eines männlichen Familienoberhauptes wurde nicht nur die eigene, sondern häufig auch die gesundheitliche, soziale und wirtschaftliche Existenz vieler Frauen und Kinder beeinträchtigt. Doch nicht allein die Hoffnung auf Heilung eines Mannes von der Alkoholabhängigkeit, nach welcher es auch seiner Familie wieder besser gehen sollte, bewog die Menschen, sich den Mäßigkeits- und Abstinenzvereinen anzuschließen: Durch eine verbesserte Volksgesundheit schienen zudem Wirtschaftskraft und Wehrfähigkeit des Landes erheblich steigerbar. Dies wiederum versprach größere Konkurrenzfähigkeit Deutschlands im globalen wirtschaftlichen und politischen Kräftemessen.

Vor 1900 waren es hauptsächlich Privatpersonen, die sich aus unterschiedlichen Motiven heraus, meistens ehrenamtlich, in alkoholgegnerrischen Vereinen engagierten. Nach 1900, noch stärker ab der Weimarer Zeit, interessierten sich zunehmend Behörden für die Betätigung der Männer, Frauen, Jugendlichen und Kinder in den Vereinen: Ihre Aktivitäten entlasteten kommunale Haushalte spürbar von Fürsorgeaufwendungen. Die alkoholgegnerrische Arbeit der Vereinsangehörigen, die wie die soziale Arbeit in der Weimarer Zeit insgesamt einen Schub an Verstaatlichung und Strukturbildung, Verrechtlichung und Professionalisierung erfuhr, sollte mit Beginn des Nationalsozialismus „gleichgeschaltet“ und in das Gesundheitssystem der Diktatur integriert werden.

Die folgende Analyse des Forschungsstandes soll darüber Auskunft geben, inwieweit und aus welchen Perspektiven weibliches alkoholgegnerrisches Engagement im Deutschland des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, mit Schwerpunktsetzung auf die Jahre ab 1883 bis zum Ende der Weimarer Zeit, bereits Gegenstand von wissenschaftlichen Untersuchungen geworden ist. Unter unterschiedlichen Fragestellungen sind Alkoholkonsum und gesellschaftliche Reaktionen auf Alkoholmissbrauch im genannten Zeitraum untersucht worden. Sozialgeschichtliches Forschungsinteresse bestimmte die 1988 veröffentlichte Untersuchung von Alfred Heggen über ein Trinkverhalten, welches in Deutschland in der sog. Alkoholfrage resultierte.³ Die „Alkoholfrage“ meinte die Suche nach Wegen, das als problematisch eingeschätzte Trinkverhalten breiter Kreise der Bevölkerung nachhaltig zu verändern. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung von Heinrich Tappe zu Produktion, Distribution und Konsumtion von Alkoholika stellte Verbindungen zum Aufkommen alkohol-

³ Alfred Heggen, *Alkohol und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Eine Studie zur deutschen Sozialgeschichte*, Berlin 1988.

gegenerischer Aktivitäten her.⁴ Einen vergleichbaren Forschungsansatz, ergänzt um ethnologische Fragestellungen, hatten Hans Jürgen Teuteberg und Günter Wiegelmann mit ihren Arbeiten über Veränderungen in der Volksernährung während der Industrialisierung.⁵ Wolfgang Schivelbusch und Hasso Spode wandten sich den Genussmitteln, so auch dem Alkohol, aus kulturhistorischer Sicht zu, ebenso Gunther Hirschfelder.⁶ Ebenfalls als kulturgeschichtlich bedeutsam und als Bestandteil der lebensreformerischen Bestrebungen des 19. und 20. Jahrhunderts untersuchten Wolfgang Krabbe und Judith Baumgartner die alkoholgegenerische Bewegung in Deutschland.⁷ Cordula Hölzer betrachtete alkoholgegenerische Aktivitäten in den deutschsprachigen Ländern.⁸ Von Ausnahmen abgesehen thematisierten die genannten Untersuchungen quantitative und qualitative Aspekte von Frauenengagement innerhalb der deutschen alkoholgegenerischen Bewegung entweder marginal oder gar nicht. So wurden etwa in der Arbeit von Alfred Heggen verschiedene gesellschaftliche Kräfte und Interessengruppen sowie ihre Motive, dem Alkoholkonsum gegenzusteuern, dargestellt. Frauen wurden als Interessengruppe vom Autor jedoch nicht benannt.⁹ Auch Klaus Dedes Untersuchung zur Entstehung bürgerlicher Sichtweisen auf die Problematik des Alkoholismus vernachlässigte die Rolle und Beiträge der Akteurinnen für die Zeit der Monarchie und Weimarer Republik nahezu völlig, gleichwohl er den Konflikt innerhalb der Abstinenzbewegung um das Eingreifen in gesellschaftlich brisante Diskussionen, z. B. das Wahlrecht für Frauen, her-

⁴Heinrich Tappe, *Auf dem Weg zur modernen Alkoholkultur. Alkoholproduktion, Trinkverhalten und Temperenzbewegung in Deutschland vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*, Stuttgart 1994.

⁵Hans Jürgen Teuteberg/Günter Wiegelmann, *Nahrungsgewohnheiten in der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts*, 2. Aufl., Münster 2005.

⁶Wolfgang Schivelbusch, *Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genussmittel*, München 1980; Hasso Spode, *Die Macht der Trunkenheit. Kultur- und Sozialgeschichte des Alkohols in Deutschland*, Opladen 1993; Gunther Hirschfelder, *Alkoholkonsum am Beginn des Industriezeitalters 1700-1850. Vergleichende Studien zum gesellschaftlichen und kulturellen Wandel*, Bd. 2: *Die Region Aachen, Köln/Weimar/Wien* 2004; Ders., *Europäische Esskultur. Eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute*, Frankfurt a. M. 2001.

⁷Wolfgang R. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode*, Göttingen 1974; Judith Baumgartner, *Antialkoholbewegung*, in: Diethart Kerbs/Jürgen Reulecke (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*, Wuppertal 1998, S. 141-154; Dies., *Antialkoholbewegung. Mäßigkeit oder Enthaltensamkeit?* In: Kai Buchholz/Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert (Hrsg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Bd. 1, Darmstadt 2001, S. 383-385.

⁸Cordula Hölzer, *Die Antialkoholbewegung in den deutschsprachigen Ländern (1860-1930)*, Frankfurt a. M. u. a. 1988.

⁹Kurze Erwähnung findet lediglich das aus der Sicht des Autors wenig erfolgreiche Unterfangen von Frauen der oberen Mittelschicht, Abendunterhaltungen für Zielgruppen der Vereine zu gestalten. Vgl. Heggen, *Alkohol und bürgerliche Gesellschaft*, S. 147f.

ausarbeitete.¹⁰ Zumeist wird amerikanischen Aktivitäten, auch den weiblichen, eine Vorbildfunktion zugesprochen, so auch im „Handbuch der deutschen Reformbewegungen“ von 1998. Dieses benannte ihre Bedeutung, erwähnte für den deutschsprachigen Raum allerdings ausschließlich Männer als Repräsentanten der Bewegung.¹¹ Das Handbuch enthielt jedoch über den „Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“/„Deutschen Verein gegen den Alkoholismus“ (DVMG/DVA) immerhin die Information, dass in ihm über 10% der Mitglieder in Frauengruppen arbeiteten.¹² Das umfangreiche Werk „Die Lebensreform, Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900“ hingegen benannte lediglich ein hohes Engagement von Frauen innerhalb der bürgerlichen, politischen Frauenbewegung für die Antialkoholbewegung und erwähnte die Lehrerin Ottilie Hoffmann (1835-1925). Ihr falsch angegebenes Sterbedatum und die Behauptung, der Erste Weltkrieg hätte die Arbeit der Alkoholgegner zum Stillstand gebracht, bedürfen allerdings der Korrektur und einer differenzierteren Betrachtung.¹³

Bereits 1976 thematisierte eine ausländische Untersuchung über die deutsche Frauenbewegung zwischen 1894 und 1933 die deutsche Antialkoholbewegung.¹⁴ Darin benannte der Autor Richard Evans alkoholgegenerische Fraueninitiativen und -aktivitäten sowie ihre sozialdarwinistischen Ansätze (Eugenikdebatte) und die aufkommende Forderung, Alkoholabhängige zu sterilisieren.¹⁵ Die vielfältigen praktischen und bewegungspolitischen Beiträge der sich in der politischen Frauenbewegung engagierenden alkoholgegenerischen Frauen erwähnte er nicht. Einen geringen Einfluss auf Entscheidungen und Mitbestimmung in den Leitungsgremien der alkoholgegenerischen Vereine bescheinigte den Frauen fast ein Jahrzehnt später James Roberts.¹⁶ Für die Zeit nach 1900 konstatierte er eine in dieser Hinsicht positive Entwicklung, stellte aber über die deutsche im Vergleich zur amerikanischen Bewegung zusammenfassend lediglich fest, dass sie keine wichtige Rolle für die Beförderung feministischer Ziele spielte.¹⁷ Die umfangreichen Initiativen und praktische Arbeit der Frauen hatte auch er nicht berücksichtigt.

¹⁰Vgl. Klaus Dede, *Temperenz und Abstinenz. Der Alkoholismus als ideologisches Problem in der Epoche des deutschen Nationalismus. Eine Fallstudie*, Diss., Bremen 1994, S. 153-158.

¹¹Vgl. Baumgartner, *Antialkoholbewegung*, S. 145.

¹²Vgl. ebd., S. 146.

¹³Vgl. Baumgartner, *Antialkoholbewegung. Mäßigkeit oder Enthaltensamkeit?* S. 385.

¹⁴Richard J. Evans, *The Feminist Movement in Germany 1894-1933*, London 1976. Erwähnung fand Ottilie Hoffmann als eine der frühen Führungspersönlichkeiten im „Bund Deutscher Frauenvereine“ (BDF). Vgl. ebd., S. 46.

¹⁵Vgl. ebd., S. 158-170.

¹⁶James S. Roberts, *Drink, temperance, and the working class in nineteenth-century Germany*, Boston/London/Sidney 1984.

¹⁷Vgl. ebd., S. 61.

1984 ging Dietlinde Peters auf die weiblichen Beiträge ein, als sie das Konzept der „Mütterlichkeit“ bürgerlicher Frauen im Deutschen Kaiserreich untersuchte.¹⁸ Aufmerksamkeit widmete sie in diesem Zusammenhang auch der Fürsorgearbeit für Alkoholabhängige durch die Aktivistin Wilhelmine Lohmann (1872-1937) in Bielefeld.¹⁹ Die Autorin beleuchtete weibliches Selbstverständnis und Aktivitäten von Akteurinnen in diesem Bereich und zeigte zudem die enge Verbindung zwischen alkoholgegenerischer und Sittlichkeitsbewegung²⁰ auf. Nicht beschrieben wurden allerdings weitere Aktivitätenfelder weiblicher alkoholgegenerischer Arbeit, wie etwa das Engagement der Volksschullehrerin Wilhelmine Lohmann und etlicher ihrer Kolleginnen für die Verankerung alkoholsensiblen Unterrichts in den Lehrplänen von Volksschulen und höheren Bildungseinrichtungen. 2007 wies Ulrike Manz innerhalb ihrer Untersuchung über die Verbindungen emanzipatorischer und eugenischer Denkansätze in der Frauenbewegung der Weimarer Zeit ebenfalls auf die Einrichtung der „Trinkerfürsorge“ hin. Sie erwähnte jedoch nur, dass vom „Bund Deutscher Frauenvereine“ Versuche ausgingen, auf parlamentarischer Ebene auf die Eindämmung des Alkoholismus Einfluss zu nehmen, ebenso einige Argumente der Alkoholgegnerinnen.²¹ Eine Arbeit, welche die Vielfalt weiblicher Beiträge zwischen 1883 und 1933 umriss, ist die Dissertation von Andrea Krüger aus dem Jahr 1989.²² In ihrer medizinhistorischen „Dokumentation eines Stückes Lebensreform-, Wohlfahrts- und Hygienegeschichte“²³ Deutschlands widmete sie den alkoholgegenerischen Frauen ein zehneitiges Teilkapitel und benannte darin pauschal sowohl Arbeitsfelder weiblicher Aktiver als auch gemeinsame Anliegen von politischer Frauenbewegung und Alkoholgegnerinnen. Heinrich Tappe zeigte in seiner Dissertation über Zusammenhänge zwischen Alkoholproduktion, Trinkverhalten und alkoholgegenerischer Bewegung in Deutschland den qualitativen und quantitativen Frauenanteil in Abstinenz- als auch Mäßigkeitsvereinen auf, wobei der Zeitraum seiner Untersuchung bereits vor dem Ersten Weltkrieg endete und somit die Kriegsjahre und die Weimarer Zeit

¹⁸Dietlinde Peters, *Mütterlichkeit im Kaiserreich. Die bürgerliche Frauenbewegung und der soziale Beruf der Frau*, Bielefeld 1984.

¹⁹Vgl. ebd., S. 405-421.

²⁰Nach Gründung eines ersten lokalen Vereins in Dresden kurz nach der Jahrhundertwende bildete sich 1904 der deutsche Zweig der „Internationalen Abolitionistischen Föderation“ (IAF) unter Leitung von Katharina Scheven (1861-1922). Die IAF richtete sich u. a. gegen die Beendigung der staatlichen Duldung der Prostitution.

²¹Vgl. Ulrike Manz, *Bürgerliche Frauenbewegung und Eugenik in der Weimarer Republik*, Königstein/Ts. 2007, S. 106f.

²²Andrea Krüger, *Zur Volksbewegung und Volksaufklärung gegen den Alkoholismus im Deutschen Reich 1883-1933*, med. Diss., Universität Marburg, Marburg 1989.

²³Ebd., S. 5.

nicht berücksichtigte.²⁴ Er zeichnete die Sozialstruktur der Vereine nach und unterstrich, dass Abstinenzorganisationen hohe Frauenanteile verzeichneten.²⁵

Aus der Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung liegen bisher nur wenige Forschungsergebnisse sowohl über geschlechtsspezifisches Trinkverhalten als auch die alkoholgegenerische Bewegung vor. Michael Frank betrachtete die Gefährdung von Geschlechterrollen durch männlichen Alkoholkonsum. In seinem Aufsatz zur Frühen Neuzeit thematisierte er damit eine Problematik, die auch für die Alkoholgegner und Alkoholgegnerinnen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ein wichtiges Motiv zum Tätigwerden darstellte.²⁶ Durch Gunther Hirschfelder wurden für die Region Aachen während der Frühindustrialisierung Erkenntnisse über weibliche Konsummuster vorgelegt. Seine schichtenspezifische Untersuchung ergab, dass Frauen entweder durch eigenes Einkommen – etwa als Fabrikarbeiterinnen – oder als Kundinnen in Lebensmittelhandlungen Zugriff auch auf hochprozentige Alkoholika hatten.²⁷ Als jüngere Arbeit diskutierte ein Aufsatz Hasso Spodes die Unterschiede im Alkoholkonsum von Männern und Frauen mit Blick auf die geschlechterdifferentielle Lebenserwartung in Vergangenheit und Gegenwart. Er schätzte, dass während der Kaiserzeit jährlich „die Männer pro Kopf gut 16, die Frauen knapp 2 Liter [Reinalkohol, S. Sch.] konsumierten.“²⁸ In der sich auf den Zusammenhang von geschlechtsspezifischem Alkoholkonsum und Gesundheit konzentrierenden Betrachtung erwähnte er Frauenaktivitäten zur Eindämmung des Alkoholmissbrauchs nur am Rande.²⁹ Als Beiträge aus der Frauen- und Geschlechterperspektive sind Arbeiten von Elisabeth Meyer-Renschhausen zu nennen, so ihre kulturanthropologische Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Geschlecht und Ernährung³⁰ und ihr Aufsatz „Die Mäßigkeitsbewegung als

²⁴Vgl. Tappe, Weg zur modernen Alkoholkultur, S. 283-355. Einige Aussagen sind bei ihm über Frauen in der „Bewegung gegen den Branntwein“ in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu finden. Vgl. ebd., S. 173f.

²⁵Vgl. ebd., S. 313.

²⁶Michael Frank, Trunkene Männer und nüchterne Frauen. Zur Gefährdung der Geschlechterrollen durch Alkohol in der Frühen Neuzeit, in: Martin Dinges (Hrsg.), Hausväter, Priester und Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Göttingen 1998, S. 187-212.

²⁷Vgl. Gunther Hirschfelder, Fruchtwein und Schnaps, Bürgertochter und Fabrikmädchen. Weiblicher Alkoholkonsum als Indikator des Rollenverständnisses an der Schwelle zum Industriezeitalter, in: Christel Köhle-Hezinger/Martin Scharfe/Rolf Wilhelm Brednich (Hrsg.), Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur, Münster/New York/München 1999, S. 288f.

²⁸Hasso Spode, Alkohol, Geschlecht und Gesundheit unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kaiserreichs. Ein Beitrag zur Natur-Kultur-Debatte, in: Martin Dinges (Hrsg.), Männlichkeit und Gesundheit im historischen Wandel ca. 1800 - ca. 2000, Stuttgart 2007, S. 201.

²⁹Vgl. ebd., S. 200.

³⁰Elisabeth Meyer-Renschhausen (zus. mit Albert Wirz), Der Streit um den heißen Brei. Zu Ökologie und Geschlecht einer Kulturanthropologie der Ernährung, Herbolzheim 2002,

Frauenkampf“. In letzterem beschrieb sie die Abstinenzbewegung als „Frauensache“, da diese eine Möglichkeit darstellte, auf die Politik der Männer Einfluss zu nehmen.³¹ In ihrer Dissertation aus dem Jahr 1987 widmete sie einen umfangreichen Teil der lediglich regional angelegten Untersuchung der Alkoholgegnerin Ottilie Hoffmann als Aktivistin der sozialen Arbeit in Bremen sowie ihrer Einbindung in die bürgerliche deutsche Frauenbewegung.³² Anlässlich des 100jährigen Bestehens des „Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur“ im Jahr 2000 würdigten Cecilie Eckler-von Gleich und Hannelore Cyrus das Wirken der Bremer Abstinентinnen Ottilie Hoffmann und Anna Klara Fischer (1887-1967) für die alkoholfreien gastronomischen Einrichtungen der Stadt.³³ Eine Verbandsgeschichte aus dem Jahr 2006 gibt zudem Aufschluss über die Aktivitäten der bis heute überregional agierenden Frauenorganisation, die sich bis 1924 „Deutscher Bund abstinenter Frauen“ (DBaF) nannte.³⁴ Dargestellt wurden hier Aktive und Aktivitäten zwar von den Anfängen im Jahr 1900 bis zur Gegenwart, jedoch wurden durch Auswertung der Aufzeichnungen der Leiterin Anna Klara Fischer die Jahre des Nationalsozialismus und ab 1945 die Schwerpunkte der Betrachtung.

Der Blick auf den angelsächsischen Sprachraum zeigt, dass dort das Interesse für die Geschichte des Alkoholtrinkens und seiner Implikationen frühzeitig Ausdruck in wissenschaftlichen Untersuchungen fand und im Gegensatz zu Deutschland einen umfangreicheren Bestand an Forschungsarbeiten hervorbrachte. Auch resultierte das Forschungsinteresse darin, dass nach dem Zweiten Weltkrieg eine erste umfassende Untersuchung über die Problematik der „Alkoholfrage“ in Deutschland von dem amerikanischen Historiker James Roberts vorgelegt wurde.³⁵ Ebenfalls im Unterschied zu Deutschland liegen über die Frauenanteile an der Temperenzarbeit in anglophonen Ländern weit umfangreichere Erkenntnisse vor. In diesen Arbeiten sind in den Abschnitten über die internationalen Aktivitäten vereinzelt auch Informationen über deutsche weibliche Aktive enthalten: Ian Tyrrell, ein Vertreter angelsächsischen Forschungsinteresses, rekonstruierte 1991 u. a. binationale und internationale Kontakte

daraus insbesondere das Kapitel „Alkoholfreie Speisehäuser, zünftige Zechgelage und moderner Trinkzwang“, S. 63-89.

³¹Zitat aus: Elisabeth Meyer-Renschhausen, Die Mäßigkeitsbewegung als Frauenkampf, in: Jutta Dalhoff/Uschi Frey/Ingrid Schöll (Hrsg.), Frauenmacht in der Geschichte, Beitr. d. Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung, Düsseldorf 1986, S. 362, vgl. ebd., S. 363f.

³²Elisabeth Meyer-Renschhausen, Weibliche Kultur und soziale Arbeit. Eine Geschichte der Frauenbewegung am Beispiel Bremens 1810-1927, Köln/Wien 1989.

³³Cecilie Eckler-von Gleich (Hrsg.), „Komm, wir gehen nach Ottilie!“ Hundert Jahre Frauenbewegung und Abstinenz. Die Ottilie-Hoffmann-Häuser in Bremen, Bremen 2000.

³⁴Hannelore Cyrus, Die Fackel weitertragen! Der Deutsche Frauenbund für alkoholfreie Kultur von 1900 in Bremen, seine Frauen, seine „Führerinnen“ und seine „Ottilien“, Norderstedt 2006.

³⁵Dissertation aus dem Jahre 1979, veröffentlicht 1984: Roberts, Drink, temperance.

von amerikanischen Frauen innerhalb der Dachorganisation abstinenten Frauen, der „World’s Woman’s Christian Temperance Union“ (WWCTU).³⁶ 1883 durch die Amerikanerin Frances Willard (1839-1898) ins Leben gerufen, bildete der Weltbund ca. 20 Jahre später ebenfalls den Dachverband für den deutschen Zweig dieser internationalen Frauenorganisation, den „Deutschen Bund abstinenten Frauen“. Jedoch galt das Interesse des Autors weniger den an Zahl geringen deutschen Abstinenterinnen als z. B. dem englischen, mitgliederstarken Zweig des Dachverbandes. Im Zusammenhang mit den von amerikanischen Frauen ausgehenden Aktivitäten sei auf zwei weitere Werke hingewiesen: Christa Appels Reflexion weiblicher Temperenzbestrebungen des 19. Jahrhunderts und ihrer Aktualität für die Gegenwart³⁷ sowie die sozialgeschichtliche Untersuchung über „zweihundert Jahre amerikanischer Alkoholprobleme“³⁸ von Hermann W. Fahrenkrug. Darin konstatierte Hermann W. Fahrenkrug den Wandel im Problembewusstsein der amerikanischen Kämpferinnen gegen den Alkohol: Unter dem Einfluss ihrer Führerin Frances Willard und der sich um sie scharenden „radikalen Christinnen“³⁹ wurde nicht mehr nur der Alkohol als Verursacher inakzeptabler Lebenssituationen von Frauen angesehen, vielmehr wurden zunehmend gesellschaftliche Missstände verantwortlich gemacht. Nach dem Tod von Frances Willard sei es jedoch wieder zur Abkehr der Bewegung vom „Willardschen christlichen Sozialismus“ und zur Rückbesinnung auf einen „reinen Temperenzkurs und Methoden der ‚moralischen Überzeugung‘“ gekommen.⁴⁰ Christa Appel unterstrich den erzieherischen Anspruch der Frauen der amerikanischen Mittelklasse. Die weibliche „partielle Emanzipation ohne die direkte Infragestellung patriarchaler Herrschaft“⁴¹ machte die Bewegung zu einer attraktiven Massenbewegung, der viele Beiträge zur Erlangung von Frauenrechten in den USA zu verdanken sind. Einzelne Anstöße für die Rekonstruktion deutscher Frauenaktivitäten gibt auch die Aufarbeitung der Entwicklung des „Schweizer Bundes abstinenten Frauen“.⁴² Die Autorin Regula Zürcher stellte eingangs in ihrer Untersuchung fest, dass in der Schweiz die Mitwirkung von Frauen im Kampf gegen den Alkoholismus „tatsächlich eine grosse, bisher allerdings sowohl von der Abstinenzbewegung wie auch von der Forschung weitgehend unbeachtete Rolle gespielt“⁴³ habe. Die Autorin arbei-

³⁶Ian Tyrrell, *Woman’s World – Woman’s Empire. The Woman’s Christian Temperance Union in International Perspective, 1880-1930*, Chapel Hill/London 1991.

³⁷Appel, *Frauen – Alkohol – Gesellschaft*.

³⁸Hermann W. Fahrenkrug, *Alkohol, Individuum und Gesellschaft. Zur Sozialgeschichte des Alkoholproblems in den USA*, Frankfurt a. M./New York 1984, S. 21.

³⁹Ebd., S. 125.

⁴⁰Zitate ebd., vgl. ebd.

⁴¹Appel, *Frauen – Alkohol – Gesellschaft*, S. 149.

⁴²Regula Zürcher, *Von Apfelsaft bis Zöllifilm. Frauen für die Volksgesundheit*, Hünibach 1996.

⁴³Ebd., S. 17.

tete Gründungsinitiativen und Kampagnen detailliert auf, von denen ein Teil für deutsche Frauen von erheblicher Vorbildwirkung war. So etwa erhielten sie durch die erfolgreichen Aktivitäten der Schweizerinnen wesentliche Impulse für die Etablierung alkoholfreier Gaststätten in deutschen Städten. Diese stellten eine Alternative zu den konventionellen Gaststätten mit ihrem sog. Trinkzwang⁴⁴ dar, der den selbstverständlichen Verzehr alkoholischer Getränke bedeutete. Die aus dem Jahr 2003 stammende US-amerikanische Enzyklopädie zur Geschichte und Gegenwart gesellschaftlicher Reaktionen auf den Alkoholkonsum in Ländern weltweit erwähnt für Deutschland um 1900 bedeutende alkoholgegnersiche Vereine, geht jedoch weder auf die männlichen noch die weiblichen Akteure ein.⁴⁵

Mit Blick auf die Erforschung des breitgefächerten bürgerlichen Vereinswesens in Westeuropa und den USA des 19. Jahrhunderts stellte Rita Huber-Sperl fest, dass der Gruppenbildung zwecks kollektivem weiblichen Engagement „historiographisch bislang vergleichsweise wenig Beachtung geschenkt und folglich die Innovationskraft dieses Handlungsinstruments unterschätzt wurde.“⁴⁶ Dies trifft auch auf deutsches alkoholgegnersiches Assoziationswesen zu. Die zu ihm geleisteten weiblichen Beiträge werden auf dem ausgedehnten Feld der Vereins- und Verbandforschung kaum wahrgenommen. Die wenigen Ausnahmen konzentrieren sich auf Untersuchungen über den „Deutschen Bund abstinenten Frauen“/„Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur“ (DBaF/DFBfaK). Noch seltener sind Untersuchungen über die Alkoholgegnerrinnen, die den sog. Trinkerrettungs- und -heilungsvereinen angehörten und unter denen sich viele „Trinkerfrauen“⁴⁷ – die Ehefrauen alkoholabhängiger Männer – befanden. Im Jahr 2007 betrachtete die Verfasserin der vorliegenden Arbeit in einem Aufsatz das gesellschaftliche Ansehen und die besondere Situation von Frauen aus den Familien, in denen die Alkoholabhängigkeit des männlichen Familienoberhaupts zu einem existenziellen Problem geworden war und die deshalb

⁴⁴Vgl. Versuche gegen den Trinkzwang. In: Mäßigkeits-Blätter. Mitteilungen des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, 13 (1896), Heft 3, S. 44-45.

⁴⁵Hasso Spode, Germany, in: Jack S. Blocker/David M. Fahey/Ian R. Tyrrell (Hrsg.), Alcohol and Temperance in Modern History. An International Encyclopedia, Bd. 1, Santa Barbara 2003, S. 257-263.

⁴⁶Rita Huber-Sperl, (Einleitung) in: Dies. (Hrsg., u. M. v. Kerstin Wolff), Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA, Königstein/Ts. 2002, S. 12. Dieses Defizit belegt für den deutschsprachigen Raum die umfangreiche Literatur- und Forschungsdokumentation von Helmut M. Artus. Vgl. ders., Sozialwissenschaftliche Vereinsforschung im deutschsprachigen Raum, in: Heinrich Best (Hrsg.), Vereine in Deutschland. Vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation, Bonn 1993, S. 249-564.

⁴⁷Die übliche Sprachpraxis innerhalb des zeitgenössischen alkoholgegnersichen Diskurses, vgl. z. B. Rudolf Burckhardt, Organisierte Fürsorge für Trinker und ihre Familien. Ratschläge für die Arbeit in den Trinkerfürsorgestellen, Berlin 1910, S. 8.

zusammen mit ihren Männern helfenden Organisationen beitraten.⁴⁸ Gerade über diese „einfachen“ Mitglieder liegen kaum Informationen vor.

Die Analyse des Forschungsstands macht ersichtlich, dass einerseits etliche Untersuchungen zur gesellschaftlichen Problematik der „Alkoholfrage“ und zum Alkohol als Teil der Ernährung, ebenfalls zur Ausdifferenzierung des sozialstaatlichen Wohlfahrtssystems und der Sozialen Arbeit sowie zu emanzipatorischen Bestrebungen bürgerlicher Frauen existieren, in welchen gesellschaftliche Reaktionen auf Alkoholmissbrauch benannt werden. Die Untersuchungen beziehen sich jedoch häufig lediglich auf die Zeit des Deutschen Kaiserreichs und die Rolle der Frauen in den Abstinenz- und Mäßigkeitsvereinen wird in ihnen nicht näher ausgeführt. Andererseits existiert keine monografische Aufarbeitung, welche die Veränderungen in den praktischen und bewegungspolitisch-strategischen Aktivitäten der organisierten Alkoholgegnerinnen vor dem Hintergrund des Wechsels von der monarchischen Herrschaftsform zum demokratischen Regierungssystem der Weimarer Republik beleuchtet. Es fehlt zudem eine Darstellung weiblicher Partizipation an der vorausgehenden Hochphase von Reformversuchen zum männlichen Trinkverhalten in der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihres Einflusses auf die Alkoholgegnerinnen ab den 1880er Jahren. Es wurde bislang nicht untersucht, wie Abstinентinnen und „Mäßige“ ab dem ausgehenden Jahrhundert den gesellschaftlichen Diskurswechsel um das Alkoholtrinken durch das Einbringen ihrer besonderen Interessen und Anliegen als weibliche Mitglieder der Gesellschaft mitgestalteten. Auch mangelt es an Informationen darüber, auf welche Weise und mit welcher Intensität deutsche Frauen am Aufbau und an der Nachhaltigkeit eines internationalen alkoholgegnerischen Frauennetzwerkes beteiligt waren und wie sie über dieses zu einem Miteinander in Europa und der Welt beitrugen. Es existiert keine Untersuchung des Konflikts, in welchem sich weibliche Aktive befanden, wenn sie angesichts tradierter Vorstellungen von Familie und konservativer Geschlechterrollenauffassung bemüht waren, die Interessen von Frauen und Kindern von alkoholabhängigen Männern in den Vordergrund zu rücken und durchzusetzen. Letztendlich fehlt auch die Aufarbeitung der besonderen Beiträge von Frauen zum Mentalitätswandel um das wenig hinterfragte Konsumgut Alkohol mit Blick auf die Herausbildung des heutigen Trinkverhaltens.

1.2 Ziele der Arbeit

Die vorliegende Arbeit will die in den betrachteten fünf Jahrzehnten vielfältigen weiblichen Vereins- und Verbandsaktivitäten im deutschen alko-

⁴⁸Sabine Schaller, Familie – Geschlecht – Alkoholismus. Geschlechtsspezifische Ausdeutungen und der Blick auf die Familien (1880-1930), in: Eva Labouvie/Ramona Myrre (Hrsg.), Familienbände, Familienschande. Geschlechterverhältnisse in Familie und Verwandtschaft, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 213-238.

holgegnerischen Assoziationswesen und den Wandel ihrer Schwerpunkte nachzeichnen sowie die quantitativ hohe weibliche Beteiligung an dieser Bewegung sichtbar machen. Sie will zugleich die gesellschaftliche Tragweite des intensiven Frauenengagements zur Lösung der „Alkoholfrage“, insbesondere seiner bislang wenig wahrgenommenen innovativen Beiträge zur Herausbildung von Strukturen, Problemlösungsansätzen und Methoden in den Bereichen Soziale Arbeit, Ernährung und Gesundheit aufzeigen. Alkoholgegnerische männliche und weibliche Aktive hatten zudem Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs um die „Frauenfrage“, die Frage nach dem gesellschaftlichen Ansehen und den Teilhabemöglichkeiten von Frauen. Hier knüpft die Untersuchung an Forschungsergebnisse über die ideellen und personellen Verquickungen von politischer Frauenbewegung und weiblichen alkoholgegnerischen Aktivitäten an und erweitert diese um bislang wenig beachtete Beiträge von politischen Aktivistinnen der Frauenbewegung zur alkoholgegnerischen Bewegung.⁴⁹ Unter Einbeziehung des alkoholgegnerischen Genderdiskurses sollen gemeinsame Ziele, Forderungen und Aktivitäten, so etwa Initiativen zum verbesserten Rechtsschutz und dem Wahlrecht für Frauen, deutlich werden. Mit Blick auf die Schichtenzugehörigkeit der Frauen will die Arbeit den Gründen für die hohe Beteiligungsmotivation bürgerlicher Frauen in der breit gefächerten Vereinslandschaft nachgehen und die Ursachen für die relativ geringe Mitarbeit von Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen in den alkoholgegnerischen Vereinen des politisch organisierten Proletariats ergründen. Hingegen waren Proletarierinnen in den von Bürgerlichen gegründeten sog. Trinkerrettungs- und Trinkerheilungsvereinen stark vertreten. Weiteres Interesse gilt der Zusammenarbeit deutscher Alkoholgegnerinnen mit ausländischen Frauen in einer durch imperiale Großmachtbestrebungen des Deutschen Kaiserreichs geprägten gesellschaftlichen Atmosphäre: Es sollen die Funktion und Wirksamkeit internationaler Netzwerke, die Art der Kontaktabbahnungen von deutschen zu ausländischen Alkoholgegnerinnen und umgekehrt, der Transfer von Zielen und Methoden sowie die Ergebnisse des internationalen Austauschs abgebildet werden.

Um das Engagement der Frauen nachvollziehbar werden zu lassen, ist es notwendig, die Parallelen und Verbindungspunkte des gesellschaftlichen sowie alkoholgegnerischen Genderdiskurses und der Diskussion um das „rechte Maß“ alkoholischer Getränke aufzuzeigen. So wird sich die Untersuchung mit

⁴⁹So gehen die jüngeren biografischen Untersuchungen über die Frauenrechtskämpferinnen Marie Stritt und Anita Augspurg nicht bzw. kaum auf deren alkoholgegnerisches Engagement ein. Beide Frauen setzten sich jedoch über längere Zeiträume aktiv mit der „Alkoholfrage“ auseinander. Vgl. Elke Schüller, Marie Stritt. Eine „kampffrohe Streiterin“ in der Frauenbewegung (1855-1928), Königstein/Ts. 2005; Susanne Kinnebrock, Anita Augspurg (1857-1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik, Eine kommunikationshistorische Biographie, Herbolzheim 2005, S. 326.

männlichen und weiblichen Konsummustern, einem sich verändernden gesellschaftlichen Problembewusstsein und mit der Abbildung des durch männlichen Alkoholmissbrauch eingeschränkten weiblichen Handlungsspielraumes befassten. Die Arbeit möchte aufzeigen, dass das zeitgenössische, gesellschaftlich kaum hinterfragte Trinkverhalten und die unzureichenden juristischen Interventionsmöglichkeiten zur Prävention und Begegnung männlicher alkoholinduzierter Willkür und Gewalt den Frauen letztendlich keine andere Wahl ließen, als aktiv zu werden und auch „unangepasste“ Forderungen zu stellen.

Die Aktivitäten der Alkoholgegnerinnen trugen ebenfalls zum Diskurs um den „neuen“ Mann bei. Die vorliegende Arbeit will analysieren, wie Frauen das Bild vom Mann problematisierten, den man im gesellschaftlichen Diskurs für stark und maskulin hielt, weil er viel trinke und auch „vertrage“. Zugleich wird hinterfragt, inwiefern Alkoholgegnerinnen durch Kritik an diesem im Alltag häufig hergestellten Zusammenhang und durch das Aufzeigen von Alternativen sowohl zum diskursiven Wandel von Frauen- und Männerbildern als auch zur kritischen Wahrnehmung des Heil- und Genussmittels Alkohol als einem familiären und gesellschaftlichen Risikofaktor beitragen.

Innerhalb der sich äußerst heterogen zusammensetzenden Gruppe der Alkoholgegnerinnen existierte eine gemeinsame Ausgangsbasis für alkoholgegnerische Aktivitäten jeglicher Art: Die Frau, per Geschlecht mit besten Voraussetzungen für die Aufgabe der Bewahrerin von Anstand und Moral ausgestattet, müsse durch vorbildlichen Umgang mit Alkohol – durch den Konsum lediglich geringer Mengen, im Idealfall jedoch Verzicht – ihren Einfluss auf das Trinkverhalten nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Familie, auf die Gesellschaft ausdehnen. Sie habe auf diesem Gebiet eine Mission zu erfüllen. Die Arbeit will aufzeigen, wie unterschiedlich die von den weiblichen und männlichen Mitgliedern der Vereine allgemein akzeptierte besondere Aufgabe der Frau von den Alkoholgegnerinnen in der Praxis mit Leben gefüllt wurde. So soll herausgearbeitet werden, wie einerseits weibliche Vereinsmitglieder sich für den Schutz des aus ihrer Sicht „privaten“ Raumes familiären Handelns engagierten, indem sie Familienleben vom „öffentlichen“ Raum gesellschaftlichen Handelns zu trennen suchten, Rückzug in den familiären Raum propagierten und Abschottung praktizierten, andererseits alkoholgegnerische Frauen im Verlassen des scheinbar ‚Privaten‘ und im Eindringen in „öffentliche“ Sphären wie Berufstätigkeit und politische Betätigung die beste Chance sahen, den die Existenz der Familie bedrohenden Faktor Alkohol auszuschalten. Ein wesentliches Anliegen der Arbeit ist darzustellen, dass der Diskurs über die soziale, ökonomische und rechtliche Emanzipation der Frau vor dem Hintergrund der „Alkoholfrage“ von Alkoholgegnerinnen mit äußerst unterschiedlichem Selbstverständnis und verschiedenen Aktivitäten kontrovers gestaltet wurde. Einhergehend soll die politische Dimension des Vereinsengagements der Frauen der unterschiedlichen Organisationen herausgearbeitet und die Frage beantwortet

werden, welche Wahrnehmung und Wertung diese im alkoholgegnerischen Diskurs erfuhren.

Die Jahre 1883 bis 1933 stellen den zeitlichen Rahmen für die Untersuchung dar. Im Ausgangsjahr wurden zwei Organisationen ins Leben gerufen, die viele Mitglieder gewinnen und zugleich ein wichtiges Merkmal der Bewegung verkörpern sollten: die Spaltung in zwei Lager, das der sog. Mäßigen und der Abstinente und Abstinентinnen. Während die „Mäßigen“ dem maßvollen Konsum von Alkoholika zustimmten, lehnten die Mitglieder der Abstinenzorganisation das Alkoholtrinken grundsätzlich ab. Sowohl der „mäßige“ „Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“/„Deutscher Verein gegen den Alkoholismus“ als auch der abstinenten „Guttemplerorden“ (IOGT Deutschland) hatten beachtliche Frauenanteile unter ihren Aktiven. Viele weitere Organisationen sollten im Laufe der Jahrzehnte gegründet werden. Vom Jahr 1883 ausgehend, dem Gründungsjahr des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ und der Ansiedlung des „Guttemplerordens“ in Deutschland, schließt der zeitliche Rahmen der Untersuchung die Hochphase des alkoholgegnerischen Assoziationswesens in den Jahren um die Jahrhundertwende bis zum Niedergang mit dem Ersten Weltkrieg sowie die Neuformation der Bewegung in den 1920er Jahren ein. Die Untersuchung endet 1933, als eine sich an nationalsozialistischen Idealen orientierende Gesundheitspolitik und -gesetzgebung eine Zäsur setzte, die innerhalb der alkoholgegnerischen Bewegung – so auch innerhalb ihrer Frauenaktivitäten – nachweisbar ist. Ende 1933 wurden die Frauen in einem durch fünf alkoholgegnerische Verbände gebildeten Frauenausschuss im „Deutschen Frauenwerk“ vereinigt. Dieser Zusammenschluss besiegelte die offizielle Akzeptanz der alkoholgegnerischen Frauenvereinsarbeit als Teil nationalsozialistischer gesundheitspolitischer Strategien. Ein zeitlicher Exkurs in die vorangegangene Hochphase alkoholgegnerischer Aktivitäten gilt vereinsbasierten Initiativen der 1840er Jahre mit ihren regionalen Schwerpunkten in damaligen nord-, mittel- und ostdeutschen Territorien. Sie prägten den Diskurs über den Genuss von Alkoholika wesentlich und fanden sowohl unter der Bezeichnung „Erste deutsche Mäßigkeitsbewegung“ als auch „Bewegung gegen den Branntwein“ Eingang in die Historiografie alkoholgegnerischer Aktivitäten. Die Untersuchung will prüfen, ob und wie Frauen innerhalb dieser Bewegung aktiv wurden und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich mit Blick auf die wiederauflebenden Aktivitäten ab 1883 abzeichnen. Hinsichtlich der für den Untersuchungszeitraum gewählten Eckdaten waren ferner zwei ausländische Ereignisse von Bedeutung für alkoholgegnerische Aktivitäten in Deutschland: 1883 wurde durch die Amerikanerin Frances Willard die „World’s Woman’s Christian Temperance Union“ gebildet und im Dezember 1933 endete die Alkoholprohibition in den USA. Das erste Ereignis schuf Voraussetzungen für die internationale Einbettung der Aktivitäten eines Teils der deutschen Abstinентinnen, das Ende der Prohibition bildete den

Endpunkt eines auch die deutschen Alkoholgegnerinnen wesentlich motivierenden, staatlich angeordneten Alkoholverbotes, welches damit länger als ein Jahrzehnt gewährt hatte.

Die regionale Eingrenzung der Untersuchung resultiert aus der Berücksichtigung des territorialen Bestandes des Deutschen Reichs zur Zeit des Kaiserreichs, ausschließlich seiner Kolonien, und der Weimarer Republik. Die Bewegung breitete sich ab 1883 von ihren beiden Ausgangsorten Kassel⁵⁰ und Hadersleben⁵¹ allmählich nahezu flächendeckend aus, mit Ausnahme des Südens. Insbesondere in Bayern waren nur wenige Vereine aktiv, z. B. in Nürnberg, Augsburg und München. Jedoch ist für den Süden Württemberg als ein Zentrum von Aktivitäten zu berücksichtigen. Regionen mit Hochburgen der Bewegung waren in jenem halben Jahrhundert der Norden mit Bremen, Hamburg, Kiel und Oldenburg, ebenfalls Danzig und Königsberg, Sachsen mit Dresden und Leipzig, verschiedene Städte des Ruhrgebiets, Westfalen mit Bielefeld, das Rheinland und Rheinhessen mit Köln und Frankfurt, Mitteldeutschland mit Berlin, Hannover und Braunschweig sowie Schlesien mit Breslau und einigen kleineren Städten des Südostens. Schon vor der Institutionalisierung der Bewegung war Berlin eine Hochburg, nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich die Stadt jedoch durch die Bildung der „Deutschen Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus“ zum Zentrum der Arbeit. Ein Stadt-Land-Gefälle ist nicht zu übersehen, es wird deutlich, dass die Vereinsarbeit in erster Linie ein Angebot für Städter und Städterinnen war.

Im Fokus dieser Untersuchung stehen Frauen⁵² sowohl in deutschen Abstinenz- als auch Mäßigkeitsvereinen, die bisher wenig in der Forschung berücksichtigt worden sind. In der scheinbar von Männern für Geschlechtsgenossen gemachten Bewegung wurden sie kaum wahrgenommen, so dass nur bruchstückhafte und unzureichende Informationen über ihre Mitgliederzahlen und zielgruppenspezifischen Aktivitäten, ihren Einfluss auf die Ziele und Arbeitsmethoden sowie ihre Beiträge zum Diskurswechsel um das Alkoholtrinken und zum Wandel bürgerlichen Geschlechterrollenverständnisses bestehen. Tatsächlich jedoch trugen Abstinentinne(n) und „mäßige“ Frauen substantiell zur Bewegung bei. Die Alkoholgegnerinnen wurden dabei von sehr unter-

⁵⁰Gründung des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ in Kassel. Vgl. Christian Stubbe, *Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke e. V. Sein Werden, Wachsen, und Wirken in den ersten fünfundzwanzig Jahren*. Berlin 1908, S. 14.

⁵¹Gründung der ersten Guttemplerloge in Hadersleben, Nord-Schleswig. Hadersleben lag auf deutschem Territorium, die Geschäftssprache der Loge war Dänisch. Vgl. Theo Gläß/Wilhelm Biel, *Der Guttempler-Orden in Deutschland*, Bd. 1: 1889-1945, Hamburg 1979, S. 14.

⁵²Die Untersuchung benennt die Existenz von Vereinen für weibliche Kinder und Jugendliche, beabsichtigt jedoch keine ausführliche Darstellung ihrer Aktivitäten und Mitgliederzahlen.

schiedlichen persönlichen Motiven, Auffassungen und Zielstellungen alkoholgegenerischer Arbeit geleitet: Als von der Alkoholabhängigkeit eines männlichen Verwandten unmittelbar Betroffene begriffen etwa die sog. Trinkerfrauen die Gemeinschaft eines Vereins als hilfreiche Unterstützung, den zur Abstinenz verpflichteten Ehemann an eine alkoholenthaltssame Lebensweise zu gewöhnen und dadurch die Familie zu erhalten. Nicht wenige dieser Frauen sahen im Verein die letzte Rettung vor einem drohenden Ende sozialer, wirtschaftlicher oder gar körperlicher Existenz. Nicht von der „Trunksucht“ eines nahen Angehörigen betroffene Vereinsfrauen leisteten häufig vorbeugende und schadensbegrenzende, zumeist ehrenamtliche Arbeit vor Ort und betätigten sich zugleich in politisch-strategischer Arbeit. So war das Engagement mancher Frauen ein „sichtbares“, das anderer Vereinsfrauen hingegen ein eher „unsichtbares“. Eine führende Vertreterin der Bewegung, Liska Gerken-Leitgebél (geb. 1861), sprach Ende 1913 – auf dem Höhepunkt der Bewegung – von „fast 80 000 deutschen Frauen“⁵³, die zu jener Zeit in alkoholgegenerischen Vereinen aktiv gewesen seien. Sie bemerkte, es müssten hierzu noch die sich auf dem Gebiet der „Trinkerrettung“ engagierenden Frauen der „Heilsarmee“ gezählt werden.⁵⁴ Zudem war es ihr wichtig herauszustellen, dass der Großteil der 80 000 organisierten Frauen, nämlich „wohl mindestens 70 000“, abstinent leben würde.⁵⁵ Entsprechend der von Heinrich Tappe 1994 vorgelegten Zahl von mehr als 200 000 erwachsenen Mitgliedern der Bewegung um 1914 ist der Frauenanteil somit auf etwa 40 % aller eingeschriebenen Erwachsenen zu veranschlagen.⁵⁶ Für keinen Zeitpunkt innerhalb des Untersuchungszeitraums existieren allerdings für die Gesamtheit aller Vereine Zahlen, die weibliche Mitgliedschaft genau dokumentieren. Erschwerend wirkt auch der Umstand, dass nicht wenige Frauen gleichzeitig Mitglied in zwei oder mehr alkoholgegenerischen Organisationen waren. Dies traf auch auf Männer zu, sodass die tatsächliche Zahl organisierter Aktiver unter den bekannt gegebenen Mitgliederzahlen gelegen haben dürfte. Für die Zeit um 1929/1930 kann die Zahl der erwachsenen abstinenten und „mäßigen“ Mitglieder, ebenfalls ohne die „Heilsarmee“, auf der Basis meh-

⁵³L[iska] Gerken-Leitgebél, Geschichtlicher Rückblick auf die Mitarbeit der Frau in der Antialkoholbewegung. In: Mäßigkeits-Blätter. Mitteilungen des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, 30 (1913), Heft 11, S. 177.

⁵⁴Vgl. ebd. Die „Heilsarmee“ war keine Organisation, die sich ausschließlich zu alkoholgegenerischen Aktivitäten gebildet hatte, auch wenn „Trinkerrettung“ und propagandistische Arbeit gegen den Alkoholkonsum wichtige Arbeitsgebiete darstellten. Liska Gerken-Leitgebél nannte keine Zahlen für die mit diesen beiden Arbeitsbereichen befassten weiblichen Mitglieder. Um 1929 hatte die „Heilsarmee“ ca. 14 000 Erwachsene und 10 000 Kinder als Mitglieder. Vgl. Reinhard Strecker, Gegen den Strom, Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Zentralverbandes deutscher Enthaltssamkeitsvereinigungen, Berlin 1929, S. 47.

⁵⁵Zitat aus: Gerken-Leitgebél, Geschichtlicher Rückblick, S. 177, vgl. ebd.

⁵⁶Nach Heinrich Tappe hatte die Bewegung vor Ausbruch der Ersten Weltkrieges ca. 40 Organisationen mit ungefähr 350 000 Mitgliedern, darunter über 200 000 Erwachsene. Vgl. ders., Weg zur modernen Alkoholkultur, S. 354.

rerer zeitgenössischer alkoholgegnerscher Publikationen auf ungefähr 165 000 beziffert werden.⁵⁷ Ausgehend von diesen Angaben und vereinsbasierten Mitgliederdokumentationen lässt sich der Anteil weiblicher Erwachsener auf etwa 65 000 bis 70 000 Mitglieder schätzen. Frauen bildeten wiederum etwa 40 % der Gesamtzahl erwachsener Mitglieder.⁵⁸

Das Untersuchungsinteresse der Arbeit wendet sich einer sich äußerst vielfältig präsentierenden Vereinslandschaft zu und fragt, inwieweit Kriterien wie etwa Alter, Geschlecht, Schichtzugehörigkeit, Konfession, politisches Bekenntnis und Beruf für die Aufnahme von Mitgliedern von Bedeutung waren. Es soll die Frage beantwortet werden, weshalb sich Frauen in gemischtgeschlechtlichen oder Frauenvereinen, Vereinen für Erwachsene, Kinder oder Jugendliche engagierten. Ist einerseits zu bedenken, dass weibliche Zugehörigkeit zu einem Verein lediglich dessen alleiniger Präsenz am Wohnort der Frau geschuldet sein konnte, muss es andererseits auch eine gezielte Wahl eines Vereins gegeben haben. Dies war etwa der Fall, wenn in größeren Städten mehrere Organisationen aktiv waren. Allein die Vielfalt der Möglichkeiten, sich in alkoholgegnerschen Organisationen zu betätigen, lässt eine äußerst heterogene Zusammensetzung der Gruppe der weiblichen Aktiven vermuten. Am Beispiel von Wilhelmine Lohmann, einer Aktivistin der Bewegung, soll versucht werden, weibliche Beweggründe sowohl zum Vereinsbeitritt als auch zur Einschreibung in die Mitgliederlisten mehrerer Vereine – selbst „mäßige“ und abstinenten zugleich – aufzudecken.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Beitrag zur Rekonstruktion eines Stücks Frauen- und Geschlechtergeschichte vor dem Hintergrund einer sozialen Reformbewegung. Jedoch verfolgt sie weitere Ziele, denn die Bewegung, deren Anliegen bei vordergründiger Betrachtung anscheinend „ins Leere“ gelaufen sind, hat vielfältige Spuren hinterlassen und gesellschaftliche wie mentale Veränderungen bewirkt. So will die Untersuchung den historischen Beitrag von Frauen zur Herausbildung moderner Akzeptanz- und Toleranzgrenzen von Alkoholgebrauch und Alkoholmissbrauch sichtbar werden lassen. Der Rückblick in die Vergangenheit kann ebenso dazu dienen, aktuelle Forderungen der mo-

⁵⁷Ermittelt von der Autorin auf der Grundlage von: Maria Rosin-Lachnitt, Die alkoholgegnersche Bewegung in Deutschland, Berlin 1930; Strecker, Gegen den Strom, S. 45-48; Bericht der Deutschen Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus (Reichsarbeitsgemeinschaft g.d.A.) 1929/30, erstattet vom Geschäftsführer Dr. R. Kraut, Berlin 1930, S. 7. Nach Werner Holzgreve betrug die Zahl der um 1930 in der „Deutschen Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus“ vereinten Alkoholgegner und Alkoholgegnerrinnen ca. 150 000. Vgl. Werner Holzgreve, Sucht und Hilfe, hrsg. anlässlich des 25jährigen Bestehens der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren und des 50jährigen Gedenkens als Nachfolgerin der Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus, Hamm 1972, S. 20.

⁵⁸Ermittelt von der Autorin auf der Grundlage von: Rosin-Lachnitt, Alkoholgegnersche Bewegung; Strecker, Gegen den Strom, S. 45-48; Bericht der Deutschen Reichshauptstelle 1929/30, S. 7 sowie Angaben in Abstinenz- und Mäßigkeitsperiodika und Sekundärliteratur.

dernen Frauenbewegung zu legitimieren.⁵⁹ So soll die Untersuchung auch einen Beitrag zur historischen Selbstvergewisserung jener Aktiven leisten, die derzeit mit politisch-strategischer Arbeit zu „Familie, Alkohol und Gewalt“ befasst sind, um ein seit Jahrhunderten existierendes Problem in der öffentlichen Diskussion wach zu halten.⁶⁰

1.3 Quellen

Die vorliegende Arbeit basiert hauptsächlich auf den Quellengruppen Archivalien, Periodika und Primärliteratur. Ein wesentlicher Teil der Daten wurde in den Beständen des Berliner Landesarchivs und Bundesarchivs sowie des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt in Magdeburg, des Staatsarchivs Bremen, des Stadtarchivs Bielefeld, der Nationalbibliothek in Leipzig und der Staatsbibliothek in Berlin recherchiert. Vorsondierungen wurden ermöglicht mit Hilfe des Stadtarchivs Magdeburg, der Staatsarchive Osnabrück und Aurich, des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, des Instituts für Soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum, des Archivs der deutschen Frauenbewegung in Kassel und des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden mit seiner umfangreichen Objektsammlung. Mit ihrer Spezialsammlung zur historischen Alkoholforschung trug die ICAA Library – Deutsches Archiv für Temperenz- und Abstinenzliteratur der Hochschule Magdeburg-Stendal wesentlich zur Breite der Datenbasis bei. Einige Datenlücken konnten durch Anfragen an die Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit bzw. an die Archive aktiver Organisationen, so etwa der „Guttempler in Deutschland“, des „Blauen Kreuzes in Deutschland“, des „Kreuzbündnis“, des „Deutschen Frauenbunds für alkoholfreie Kultur“ und der „Heilsarmee“ in Deutschland geschlossen werden.

Unter den Archivalien bot hauptsächlich der Schriftwechsel zwischen Behörden und alkoholgegnerischen Vereinen Informationen über Aktivitäten zur Eindämmung des Alkoholismus. Das langjährige Wirken einiger mitgliederstarker gemischtgeschlechtlicher Organisationen hat eine Vielzahl von Akten hervorgebracht und ermöglichte die Rekonstruktion wesentlicher Etappen von Vereinsarbeit. Zu den kleineren Organisationen war eine erheblich ge-

⁵⁹Vgl. Bea Lundt, Von der sozialen Bewegung zur professionellen Geschlechterforschung, Sonderdruck aus: Historische Mitteilungen, 19 (2006), S. 1.

⁶⁰Vgl. den Aufsatz von Sabine Hering über die „Frauenbewegung gegen Schnaps und Schläger“ vor dem Hintergrund familiärer Gewalt als einem Problem der Gegenwart. Die Autorin erinnerte in einer kritischen Würdigung an die frühen Aktiven jener Bewegung gegen Männergewalt, an die amerikanischen Frauen. Vgl. dies., „Dämon Alkohol“ – „Dämon Mann“. Der Kampf der Frauenbewegung gegen Schnaps und Schläger, in: Sozial Extra, Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 20 (1996), Heft 12, S. 4f.

ringere Zahl an Akten vorhanden, in beiden Fällen war jedoch der Anteil an Dokumenten, welche über weibliche quantitative und qualitative Teilhabe Aufschluss gaben, äußerst gering. Der hauptsächliche Quellenwert jener gesichteten Aktenbände bestand darin, dass einige nicht mehr erhältliche Publikationen, z. B. Geschäftsberichte des „Berliner Frauenvereins gegen den Alkoholismus“, hier Schreiben an Behörden beigelegt waren und sie dadurch verfügbar und auswertbar wurden. Einen besonderen Fundus bildeten die Archivalien des Staatsarchivs Bremen: Sein Bestand schließt den Nachlass von Ottilie Hoffmann, der weiblichen Leitfigur der deutschen alkoholgegnerischen Bewegung ebenso ein wie eine Reihe von zeitgenössischen alkoholgegnerischen Publikationen und Sekundärliteratur. Der Nachlass beinhaltet frühe Egodokumente wie Schulaufsätze und Reisetagebücher sowie Belege alkoholgegnerischer Betätigung der Ottilie Hoffmann, z. B. Korrespondenz, Vorträge, Manuskripte, ihr gewidmete Reden und persönliche Notizen, so etwa über die Mitgliederentwicklung in den Ortsgruppen der von ihr geleiteten Abstinenztinnenorganisation. Weiterhin geben Arbeitsberichte der Frauenorganisation und des „Bremer Mäßigkeitsvereins“ sowie Kongressdokumentationen Aufschluss über regionales und überregionales alkoholgegnerisches Frauenengagement. Etliche Informationen lieferte die Personalakte der alkoholgegnerischen Aktivistin Wilhelmine Lohmann aus dem Stadtarchiv Bielefeld. Sie gab neben biografischen Daten Aufschluss über die Gründe für das vielfältige Engagement der Volksschullehrerin in unterschiedlichsten alkoholgegnerischen Vereinen. Polizei- und Gerichtsakten, die juristische Konsequenzen von – zumeist männlicher – „Trunksucht“ belegten, waren in den Archiven zahlreich vorhanden. Schritte, einen „Trinker“ mit juristischen Mitteln zu disziplinieren waren z. B. dessen Erklärung zum „Trunkenbold“, ein Vorgang, der aktenkundig gemacht wurde, ebenso seine Entmündigung. Anträge auf Entmündigung von Männern durch Frauen, zumeist deren Ehefrauen, waren verstärkt erst für die Zeit nach 1935 festzustellen.

Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden sammelt zu zwei Hauptthemen: „Geschichte der Gesundheitsaufklärung“ sowie „Gesundheits- und Körperpflege im Alltag“. Beide Themen sind regional und zeitlich auf Deutschland im 20. Jahrhundert eingegrenzt. Im Bereich „Geschichte der Gesundheitsaufklärung“ sind Kampagnen gegen den Alkoholmissbrauch dokumentiert. Unter Schlagworten wie „Abstinenz“, „Abstinenzbewegung“, „Alkohol“, „Alkoholmissbrauch“ und „Gasthausreform“, jedoch auch „Arbeiterbewegung“, „Geschlechtskrankheit“ u.a.m. sind in einer internetbasierten Objektdatenbank⁶¹ mehrere hundert Plakate, Flugblätter, Lehrtafeln sowie einzelne und ganze Reihen sog. Glasplattendiapositive visualisiert worden. Einige wenige

⁶¹Objektdatenbank des Deutschen Hygiene-Museums Dresden: <http://www.dhmd.de/neu/index.php?id=183>, 5.6.2008, 14:00 Uhr.

dieser Objekte weisen Bezüge zu weiblichen alkoholgegnerischen Aktivitäten auf, z. B. die bildliche Darstellung der alkoholfreien Gaststätte „Königin-Luise-Haus“ des „Deutschen Bundes abstinenten Frauen“/„Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur“ in Leipzig oder auch die einer Alkoholgegnerin, die versucht, Informationsmaterial an die Gäste eines Wirtshauses zu bringen. Ein Teilbestand des Deutschen Hygiene-Museums, die umfangreiche „Sonder-sammlung über die Suchtgefahren“ der „Berliner Medizinischen Zentralbibliothek“ ist noch nicht erschlossen⁶² und wurde nicht ausgewertet.

Mäßigkeits- und Abstinenzperiodika stellen die wichtigste Quellenbasis der Arbeit dar. In den Publikationen aus der Zeit der frühen Bewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren neben Berichten über Vereinstätigkeiten, Mitgliederbewegung und Anliegen der Bewegung verstärkt Beiträge zu finden, die Merkmale tendenziöser Berichterstattung aufwiesen und etliche Inhalte trugen einen streng moralisierenden Charakter. Authentizität suggerierende Berichte über gerade noch rechtzeitig abgebrochene Trinkerkarrieren und die Besserungen notorischer „Trunkenbolde“ zu fleißig arbeitenden und ebenso betenden Familienvätern waren ein häufiges Thema dieser Beiträge. In den Periodika der frühen Bewegung tauchten Leserinnenzuschriften oder gar Leitartikel aus weiblicher Feder so gut wie nicht auf. Auch die Periodika ab den 1880er Jahren waren nicht frei von Nachrichten mit oben genannten Inhalten. Besonders die individuellen Folgen von langjährigem und exzessivem Alkoholkonsum wurden immer wieder drastisch beschrieben. Jedoch zeichnete sich in der jüngeren Periodika ein zunehmendes Bemühen um ausgewogene Darstellung der Problematik, insbesondere ein sich entwickelnder wissenschaftlicher Anspruch in den Begründungen für die Einschränkung des Alkoholkonsums bzw. seinen Verzicht ab. Zudem gab es mehr und mehr Beiträge, die sich sowohl den praktischen Belangen, wie der Beratung von Betroffenen, dem Betrieb alkoholfreier Gaststätten und der Herstellung alkoholfreier Alternativgetränke, als auch den strategischen Diskussionen innerhalb der Bewegung widmeten. Hieran hatten auch Frauen, insbesondere die des „Deutschen Bundes abstinenten Frauen“/„Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur“ und des „Deutschen Vereins abstinenten Lehrerinnen“ (DVaL), erheblichen Anteil. Sie nutzten zunehmend die Möglichkeiten, die ein Vereinsorgan zur Information und Mitgliederwerbung bot, insbesondere in der Weimarer Zeit.

Wohl bilden in der Quellengruppe der Periodika die Mitteilungs- und Informationsblätter von Abstinenz- und Mäßigkeitsorganisationen den größten Part, ergiebig waren jedoch auch Presseorgane ihrer Verbündeten, z. B. Fach-

⁶²Susanne Roeßiger, Leiterin „Sammlung“ des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, schriftliche Auskunft am 27.5.2008.

organe der männlichen und weiblichen Lehrerschaft.⁶³ Aktive hatten bereits vor 1900 einen ersten alkoholgegnerischen Berufsverband gegründet. Hohen Quellenwert hatte auch das Mitteilungsblatt des „Bundes Deutscher Frauenvereine“ für das Nachvollziehen politisch-strategischer Allianzen⁶⁴, ferner seine monatlich erscheinende Zeitschrift „Die Frau“⁶⁵.

Als dritte wichtige Quellengruppe ist die Primärliteratur, sind vor allem die an Zahl umfangreichen, zeitgenössischen alkoholgegnerischen Monografien, Kongressdokumentationen, Geschäftsberichte, Jahrbücher, Festschriften u.a.m. zu nennen. In diesen stellten sich die Organisationen dar, informierten die Leserschaft über Ziele und Arbeitsmethoden und führten über Jahre hinweg teils heftige interne Diskussionen über das Primat von Abstinenz oder „Mäßigkeit“. Die jeweils mehrere tausend Titel umfassenden Bibliografien zur wissenschaftlichen Alkohol- und Alkoholismusforschung Emil Abderhaldens (1877-1950) aus dem Jahr 1904 sowie ca. 100 Jahre später Klaus Dedes (geb. 1935) zur Abstinenz- und Temperenzliteratur trugen zur Sondierung des umfangreichen Bestandes an Primärliteratur unter Berücksichtigung der Zielstellung der Arbeit bei.⁶⁶ Zeitgenössische medizinische Werke, z. B. von Christoph Wilhelm von Hufeland (1762-1836) und Gustav von Bunge (1844-1920), naturwissenschaftliche Untersuchungen, z. B. des Chemikers Justus von Liebig (1803-1873), Lexika, Gesetzestexte, so das „Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten“ oder das „Bürgerliche Gesetzbuch“, proletarische und bürgerliche Lebensberichte und Biografien konnten ebenfalls gewinnbringend ausgewertet werden.

Einerseits ist die Quellenlage zur alkoholgegnerischen Bewegung mit Blick auf die Archivalien, Periodika und Primärliteratur als umfang- und inhaltsreich zu beurteilen. Andererseits gibt es hinsichtlich der Überlieferungssituation als auch des Grades der Verschriftlichung erhebliche Unterschiede zwischen den Organisationen. Auch muss der Anteil frauenbezogener Inhalte generell, insbesondere jedoch während der „Bewegung gegen den Branntwein“ in den 1840er Jahren, als wenig ausgeprägt eingeschätzt werden. Gemischtgeschlechtliche Organisationen veröffentlichten zudem nur wenige geschlechterbezogene

⁶³Hilfreich erwies sich hier die internetbasierte Spezialbibliothek „Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung“ des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung: <http://www.bbf.dipf.de/>.

⁶⁴„Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine“, in der Weimarer Zeit unter dem Titel „Nachrichtenblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine“.

⁶⁵„Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit“, Organ des „Bundes Deutscher Frauenvereine“.

⁶⁶Emil Abderhalden, Bibliographie der gesamten wissenschaftlichen Literatur über den Alkohol und den Alkoholismus. Berlin/Wien 1904; Klaus Dede, Vom Rausch. Einige bibliographische Hinweise auf die Literatur der Abstinenz- und Temperenzbewegung in der Epoche des deutschen Nationalismus, Oldenburg 2001.

Übersichten zu Mitgliederbestand und Aktivitäten. Männliche Autoren griffen frauenbezogene Themen selten auf, Frauen publizierten kaum. Erst während der Weimarer Republik ist ein deutlicher Zuwachs an weiblicher publizistischer Tätigkeit und frauenbezogenen Inhalten zu verzeichnen, wenn diese auch nicht den Umfang von Beiträgen von Männern für die Zielgruppe „Mann“ erreichten.

Frauenalkoholismus ist zwar kein Schwerpunkt dieser Untersuchung, jedoch sei abschließend eine Bemerkung über die Wahrnehmung von Frauen als „Trinkerinnen“ in den genannten Quellengruppen gemacht. Frühe geschlechtsspezifische Erfassungen alkoholinduzierter Erkrankungen, Unfälle und Delikte sowie Berichte von Behörden über Vorgänge, die zur Verarmung und Unterstützungsbedürftigkeit von Familien führten, bestätigten zeitgenössisches alltagsweltliches Erfahrungswissen darüber, dass Männer als Hauptkonsumenten von Alkoholika galten und die größte Gruppe der Personen stellten, die ein sozial problematisches Trinkverhalten aufwies. Devianter Alkoholkonsum von Frauen wurde selten thematisiert. Als gesellschaftliches Tabuthema fand er allenfalls marginale Erwähnung und wurde dann als besonders verabscheuenswürdig bezeichnet. Angesichts der hohen Priorität, welche weibliche Vereinsmitglieder der Alkoholhilfe beimaßen, gaben die Quellen nur wenig Aufschluss über „trinkende“ Geschlechtsgenossinnen. Eine erste wissenschaftliche Arbeit von einer Frau zur Problematik des Frauenalkoholismus erschien in Deutschland erst kurz nach Ende der Weimarer Republik.⁶⁷

1.4 Methoden und Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit zur Geschichte und zum Wandel der Einstellungen und des Konsumverhaltens gegenüber alkoholischen Getränken will als Beitrag zur Frauen- und Geschlechterforschung eine Lücke in der Aufarbeitung der Geschichte deutscher Frauen schließen und „das Defizit weiblicher Präsenz in der Historie“⁶⁸ verringern. Sie rekonstruiert weibliche Teilhabe an einer einst bedeutsamen sozialen Reformbewegung, der unter einer geschlechterbezogenen Perspektive bisher kaum Beachtung geschenkt worden ist.⁶⁹ Mit neuen Erkenntnissen über die sowohl von Männern als auch Frauen im 19. und ersten Drittel des 20. Jahrhunderts getragenen alkoholgegenerischen Aktivitäten berührt sie Kernthemen frauen- und geschlechtergeschichtlicher Forschung: Genese und Wandel von Frauen- und Männerbildern, von Familie, Frauen- und

⁶⁷Gerda Pick, *Warum sich die Frau dem Alkohol ergibt?* Med. Diss., Bonn 1934.

⁶⁸Lundt, *Von der sozialen Bewegung*, S. 1.

⁶⁹Die meisten Untersuchungen bezogen sich sowohl auf die gesellschaftlichen Veränderungen, die Wandel im Trinkverhalten bewirkten, als auch auf Aspekte von Produktion, Distribution und Konsumtion von Alkoholika, ohne insbesondere die Gruppen der Alkoholgegnerinnen und Konsumentinnen wahrzunehmen. Vgl. dazu die im ersten Abschnitt unter „Forschungsstand“ genannte Literatur.

Männerarbeit, geschlechtsspezifischen Räumen, Mentalitäten, Gesetzen, staatlichen Interessen und Zuständigkeiten, die Gleichheit und die Differenz der Geschlechter, gesellschaftliche Teilhabe und politische Partizipation von Frauen sowie die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit einschließlich der Frage nach der alltagsrelevanten Abgrenzbarkeit öffentlichen und privaten Handelns. Die Untersuchung betrachtet „Geschlecht“ als die zentrale Analysekategorie, der andere, wie etwa Alter, Konfession und Schicht, nachgeordnet sind. „Geschlecht“, das als „mehrfach relationale historische Kategorie“ geeignet ist, „Phänomene aller Art in ihrer historischen Erscheinung und in ihrem Wandel zu erforschen“, soll der zentrale Begriff sein, um das Agieren der Vereinsfrauen während eines 50 Jahre umfassenden Ausschnitts historischer Wirklichkeit abzubilden.⁷⁰ Frauen- und Geschlechtergeschichte fand in der Bundesrepublik Deutschland ab den 1980er Jahren zunächst in Form von „Frauengeschichte“ Eingang in die Geschichtswissenschaft. Aus dem Entschluss, die eine Hälfte der Menschheit aus der geschichtlichen Forschung nicht länger auszuklammern und einhergehende Fragen danach, was Frauen taten, während Männer dachten und arbeiteten, kämpften und verhandelten, aßen und tranken oder auch nur schliefen, resultiert bis heute eine umfangreiche Zahl von Untersuchungen, welche die Relevanz weiblichen Engagements zur gesellschaftlichen Entwicklung und für die Hinterfragung bisheriger Erkenntnisse der Geschichtsschreibung sichtbar machen. Ihre Ergebnisse bewerten wissenschaftliche Erkenntnisse neu, geben Anstoß zu neuer Theorie- und Methodendiskussion sowie zu veränderten Perspektiven und Überlegungen innerhalb der modernen Frauenbewegung.⁷¹ Die Konzentration auf die Geschichte der Frauen ergab ebenso

⁷⁰Zitate aus: Lundt, *Von der sozialen Bewegung*, S. 1. Vgl. ebenso den bejahenden Standpunkt von Claudia Opitz zum Festhalten an der Kategorie „Geschlecht“ angesichts der in den vergangenen Jahren in der Frauen- und Geschlechterforschung intensiv geführten Diskussion um Unterscheidung nach Gender und Sex, dem sozialen und biologischen Geschlecht. Vgl. dies., *Nach der Genderforschung ist vor der Genderforschung. Plädoyer für die historische Perspektive in der Geschlechterforschung*, in: Rita Casale/Barbara Rendtorff (Hrsg.), *Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung*, Bielefeld 2008, S. 25f.

⁷¹Erkenntnisse über weibliche Partizipation am politischen Diskurs und über die in der Öffentlichkeit häufig „übersehenen“ Frauen erbrachten etwa die überregional bzw. regional angelegten Untersuchungen von Rita Huber-Sperl und Ramona Myrrhe. Huber-Sperl (Hrsg.), *Organisiert und engagiert; Ramona Myrrhe, Patriotische Jungfrauen, treue Preußinnen, keifende Weiber. Frauen und Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Sachsen-Anhalt*, Freiburg i. Br. 2006. Überlegungen zu veränderten Herangehensweisen moderner feministischer Forschung an die Themen familiäre Gewalt und Ungleichheiten zwischen Frauen zeigten Martina Althoff/Mechthild Bereswill/Birgit Riegraf, *Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte und Erörterungen*, Opladen 2001, S. 99-110 u. 219-234. Ebenfalls mit Blick auf häusliche Gewalt umriss Margrit Brückner die moderne Herausforderung der Diskussion von „Geschlecht“: „Geschlechterfragen [sind, S. Sch.] bezogen auf Sozialpolitik, soziale Professionen und soziale Probleme ein umfassendes Thema, das es jeweils zu differenzieren gilt. Je nach Kontext

einen schärfer konturierten Blick auf die der Männer. Dies resultierte in den 1990er Jahren in den Anfängen einer Männerforschung.⁷² Das Erkennen von vielfältigen Forschungsdesideraten, welche sich auf beide Geschlechter bezogen, mündete in die Genderforschung innerhalb der Geschichtswissenschaft und anderen Wissenschaftsdisziplinen sowie in interdisziplinäre Untersuchungen.⁷³ Der veränderte Blick der Historikerinnen und Historiker bedeutete einen Bruch mit der bis dahin wenig reflektierten Annahme, dass Geschichte das sei, was „große“ Männer leisteten, in jüngeren Arbeiten auch, wie die Lebenswelt „des gemeinen Mannes“ beschaffen war. Fast ausschließlich war bis dahin von Interesse, was Männer in Erwerbsarbeit, erworbener oder ererbter Position leisteten, welche Resultate mit ihren Aktivitäten verbunden waren sowie die Frage danach, wie Männer ihre materiellen, geistigen und familiären „Besitztümer“ erfolgreich gegen andere Mitbewerber zu verteidigen und vergrößern wussten. Frauen konnten nur selten in ereignis-, territorial- und herrschaftsgeschichtlichen, wirtschaftsgeschichtlichen, jedoch auch sozial- und kulturgeschichtlichen Untersuchungen in den Blick der Forschenden geraten, da sie sich zumeist in gesellschaftlich zugewiesenen Betätigungssphären aufhielten, welche in der traditionellen Historiografie marginalisiert und ausgeblendet wurden. Von Bedeutung waren hingegen, wie Männer handelten und schrieben sowie die Quellen, die sie hinterließen. Frauen wurden auch übersehen, da sie in bestimmten Bereichen nicht als aktive Teilnehmerinnen vermutet wurden und so von vornherein durch das Betrachtungsraaster fielen. Erst ein frauen- und geschlechterperspek-

geht es auf der *Erkenntnisebene* sowohl um ein Bewusstmachen von Geschlecht mit dem Ziel, der Dekonstruktion und der Suche nach Geschlechter übergreifenden Perspektiven als auch um ein Bewusstmachen von Geschlecht mit dem Ziel der Wertschätzung geschlechtsspezifischer Leistungen, die sonst dem Vergessen anheim fallen. Auf der Ebene *sozialer Probleme* geht es neben der Forderung nach einer allgemeinen Geschlechterdemokratie um die Feststellung von geschlechtsspezifischen Bedarfen und um die Förderung von Frauen und Mädchen, solange keine gleichwertigen Partizipationsmöglichkeiten auf allen gesellschaftlichen Ebenen gewährleistet sind.“ Dies., „Re-“, und „De-gendering“ von Sozialpolitik, sozialen Berufen und sozialen Problemen, *Zeitschrift für Frauenforschung, Geschlechterstudien*, 22 (2004) Heft 2/3, S. 37.

⁷²Wiederum vor dem Hintergrund dieser Arbeit seien exemplarisch Untersuchungen der Männerforschung genannt, die sich mit Themen wie Männergesundheit, männlicher Ehre und dem sich wandelnden Bild vom Mann befassen: Tomas Kühne (Hrsg.), *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*, Frankfurt a. M./New York 1996; Dinges (Hrsg.), *Hausväter, Priester und Kastraten*, hieraus insbesondere Frank, *Trunkene Männer*, S. 187-212; Dinges (Hrsg.), *Männlichkeit und Gesundheit*, hieraus insbesondere Sonja Levsen, *Männliche Bierbäuche oder männliche Muskeln? Studenten, Männlichkeit und Gesundheit zwischen 1900 und 1930*, S. 175-190, aus dem selben Band Spode, *Alkohol, Geschlecht und Gesundheit*, S. 191-210.

⁷³Sowohl historische als auch aktuelle Dimensionen von familiären Beziehungskonstellationen offenbaren literaturwissenschaftliche, kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven in Eva Labouvie/Ramona Myrrhe (Hrsg.), *Familienbande, Familienschande. Geschlechterverhältnisse in Familie und Verwandtschaft*, Köln/Weimar/Wien 2007.

tivischer Ansatz verhindert das „Übersehen“ von weiblichen Agierenden⁷⁴, so auch das der Gruppe der Frauen als wichtige Akteurinnen der alkoholgegnerischen Bewegung. Das Anliegen, den Alkoholmissbrauch einzudämmen, hatte durch Männer als Hauptkonsumenten von Alkoholika männliches alkoholgegnerisches Engagement in den Vordergrund der Betrachtung rücken lassen und dabei die vielfältige Betätigung der weiblichen Aktiven nahezu verdeckt. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich zwar auf die Beiträge der Frauen, will jedoch männliches Denken und Tun nicht ausklammern. Die Berücksichtigung der Alkoholgegner wird verdeutlichen, dass auch ihr Handeln geschlechtsspezifisch determiniert war und nicht den „Normalfall“ alkoholgegnerischer Arbeit darstellte. Damit trägt die Untersuchung ebenfalls zur Aufarbeitung von Männergeschichte bei.

Die Arbeit steckt zunächst äußere Rahmenbedingungen für die Entstehung einer weiblichen und gemischtgeschlechtlichen alkoholgegnerischen Vereinskultur ab, indem sie allgemeine Überlegungen zur Rolle und Funktion der alkoholischen Trinkkultur und zur Entstehung eines Problembewusstseins für Alkoholkonsum darlegt. Sie dringt dann zu den Menschen vor, insbesondere zu den weiblichen Mitgliedern der Vereine, aber auch zu den Betroffenen und Opfern von Alkoholmissbrauch und -abhängigkeit, zu den übermäßig konsumierenden, den nicht selten „Trunksüchtigen“, und ihren Familienangehörigen. Die Betrachtung der Aktiven und ihrer Beiträge vor dem Hintergrund zweier Herrschaftsformen und innerhalb eines zeitlichen Exkurses in eine vorangegangene Hochphase der Reformbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollen sowohl die Wahrnehmung der Entwicklung eines weiblichen alkoholgegnerischen Selbstverständnisses und von Aktivitäten ermöglichen, als auch zu neuen Erkenntnissen über Vereinsstrukturen und den bisher in der Forschung nicht berücksichtigten Anteil von Frauen in gemischtgeschlechtlichen Vereinen und Aktivitäten führen. Ein weiteres Hauptaugenmerk gilt dem geschlechtsspezifischen mentalen gesellschaftlichen Wandel gegenüber dem Konsum von Alkohol vor dem Hintergrund nicht wieder erreichter Spitzenwerte in den 1880er Jahren. Um den Blick auf die Akteure und – insbesondere – Akteurinnen zu wahren, bietet die Frauen- und Geschlechterforschung unterschiedliche Heran-

⁷⁴ Angesichts von ca. 30 Jahren erfolgreicher Entwicklung von Geschlechtergeschichte stellte Claudia Opitz 2005 u. a. die Diskussionen im deutschsprachigen, jedoch auch im amerikanischen, britischen, französischen und italienischen Raum vor und beleuchtete die Entwicklung der Frauengeschichte zur Geschlechtergeschichte. Claudia Opitz, *Um-Ordnung der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte*, Tübingen 2005. Den kritischen Standpunkt Claudia Opitz' und anderer zur Entwicklung von der Frauengeschichte zur Geschlechtergeschichte und der einhergehenden Gefahr der Ausblendung des historischen Beitrags der Frauenforschung zur Geschlechterforschung diskutiert eine der jüngeren Untersuchungen über die perspektivische Entwicklung der Genderforschung. Vgl. Claudia Opitz, *Nach der Genderforschung*, S. 26.

gehensweisen und Methoden. Wie Gisela Bock 1988 schrieb, liegt die „Originalität der historischen Frauen- und Geschlechterforschung ... nicht in ihren Methoden, sondern in ihren Fragestellungen und Perspektiven.“⁷⁵ Da die Genderforschung keine Fachdisziplin, sondern eine neuartige Perspektivierung von Themenfeldern über das Einbeziehen der Kategorie Geschlecht beinhaltet, ist es ihr möglich, unterschiedliche theoretisch-methodische Ansätze zu subsumieren. Auch die vorliegende Arbeit wählt einen multiperspektivischen Ansatz, um den vielfältigen Aspekten der hier behandelten Thematik geschichtstheoretisch und methodisch gerecht zu werden. Dabei greift sie sowohl auf kulturhistorische, mentalitäts- und alltagsgeschichtliche als auch sozialgeschichtliche Herangehensweisen und deren jeweilige Methoden zurück. Das sozialgeschichtliche⁷⁶ Interesse dieser Untersuchung wendet sich vorrangig der alkoholgegnerischen Bewegungsgeschichte, der Vereinsbildung durch Frauen und ihrem Anschluss an gemischtgeschlechtliche Vereine sowie den Strukturen der Bündnispolitik mit nicht vordergründig alkoholgegnerisch ausgerichteten Vereinen und weiteren gesellschaftlichen Kräften zu. Die Arbeit greift hier die Ergebnisse und Methoden der sozialgeschichtlichen Erforschung von Organisationen und Bewegungen auf.⁷⁷ Mit Hilfe des mentalitätsgeschichtlichen Ansatzes werden Fra-

⁷⁵Gisela Bock, *Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 14 (1988), Heft 3, S. 386.

⁷⁶Die vorrangig an Strukturen und Prozessen, wie etwa Klassen, Schichten und am gesamtgesellschaftlichen Wandel interessierte Sozialforschung erklärt historische Ereignisse von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen her. Ihre makrohistorische Perspektive erfasst größere Kollektive und deren gesellschaftsformende Aktivitäten. In den 1980er Jahren griff die Sozialgeschichte die Herausforderungen der sich etablierenden Frauen- und Geschlechtergeschichte, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte sowie der neuen Kulturgeschichte auf. Die einst enge Verbindung mit der Wirtschaftsgeschichte lockerte sich und die Sozialgeschichte erfuhr eine kulturgeschichtliche Erweiterung, welche sich „in der Frage nach der kulturellen Einbettung langfristiger sozioökonomischer Transformationsprozesse oder als Beschäftigung mit nicht voll erfahrbaren kulturellen Strukturen im Rahmen der Historischen Anthropologie“ manifestierte. Zitat aus: Jürgen Kocka, *Perspektiven für die Sozialgeschichte der neunziger Jahre*, in: Winfried Schulze (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, S. 37.

⁷⁷Mack P. Holt beispielsweise verdeutlichte im Vorwort seines Sammelbandes über die Sozial- und Kulturgeschichte des Alkohols veränderte Perspektiven in der Forschung: Die Geschichte des Alkohols sei nicht zu trennen von der allgemeinen Geschichte westlicher Gesellschaften – sie sei geeignet, kleine, jedoch auch große Veränderungen, so etwa die Industrialisierung oder den Aufstieg von Staaten abzubilden. Vgl. ders. (Hrsg.), *Alcohol. A Social and Cultural History*, Oxford/New York 2006, S. 1. Konzepte von Frauen, um ihren Ausschluss aus der Politik und dem politischen Vereinswesen während der Kaiserzeit zu überwinden, untersuchte Theresa Wobbe. Sie stellte fest, dass Frauen einerseits auf die „vorgegebenen männlichen Muster politischer und sozialer Bedeutsamkeit“ angewiesen schienen, andererseits per Geschlecht jedoch von politischer Arbeit ausgeschlossen waren. Im Konzept der „Mütterlichkeit“ sah sie den Versuch von Frauen, ein weibliches Politikverständnis zu entwickeln und für die politische Partizipation zu nutzen. Zitat aus: Dies., *Die Frau als Zoon politicon. Überlegungen zur historischen Rekonstruktion der Politik der deutschen bürgerlichen Frauenbewegung um 1900*, in: Jutta Dalhoff/Uschi Frey/Ingrid

gen nach Selbst- und Wertvorstellungen der historischen Gemeinschaft der Alkoholgegnerinnen, nach dem sozialen Gewissen jener Frauen, nach kollektiven mentalen Strukturen und Verhaltensweisen sowie deren Wandel beantwortet. Die Mentalitätsgeschichte als Zweig der Geschichtswissenschaft weist enge Verbindungen zur Alltagsgeschichte, historischen Anthropologie und neuen Kulturgeschichte auf. Sie hilft das geistige Klima einer Epoche zu rekonstruieren, ermöglicht Zugänge zum Handeln von Gruppen oder Schichten der Gesellschaft und macht kollektive Einstellungen, Denk- und Verhaltensweisen sichtbar.⁷⁸ Jedoch sollen ebenso individuelle Praxisformen mit Hilfe von kulturhistorischen Methoden aufgearbeitet werden, hier insbesondere durch die Einbeziehung mikrohistorischer Betrachtungsweisen, über welche paradigmatisch regional und lokal agierende Gruppen und Einzelpersonen in die Analyse einbezogen werden können. Im Gegensatz zu strukturgeschichtlich orientierten Forschungsmethoden stellen kulturhistorische und mikrogeschichtliche Zugangsweisen die Menschen, ihr Handeln und ihre soziale Praxis in den Mittelpunkt der Betrachtungen.⁷⁹ Insbesondere der in die Untersuchung integrierte Wechsel von der makro- und sozialgeschichtlichen zur mikro- und kultur- und

Schöll (Hrsg.), *Frauenmacht in der Geschichte*, Beitr. d. Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung, Düsseldorf 1986, S. 328, vgl. ebd., S. 328f. Eine sozial-, kultur- und politikhistorische Arbeit stellt Rita Huber-Sperls Darstellung weiblicher Beiträge zum bürgerlichen Vereinswesen des 19. Jahrhundert dar. Für den inhaltlichen Rahmen, in dem sich Frauenvereine im Allgemeinen bewegten, formulierte sie idealtypische Eckpunkte: „Erstens der Wille, kollektiv und aktiv einen Beitrag zum gesellschaftlichen Wohl zu leisten; zweitens der darüber hinausgehende Anspruch, als Frauenverein über eine bloße materielle Hilfeleistung oder eine männliche Aktivitäten unterstützende Form des Wirkens hinaus direkt auf Moral, Kultur und Politik Einfluss zu nehmen; drittens das Bestreben, auf dem Wege der Vereinsgründung die Lebensbedingungen und den Status von Frauen zu verbessern und viertens schließlich das Ziel, mittel- oder langfristig die Gleichberechtigung von Frauen herbeizuführen.“ Huber-Sperl, (Einleitung) in: Dies. (Hrsg.), *Organisiert und engagiert*, S. 13. Sozial- und wirtschaftshistorische Beiträge der Sekundärliteratur zur alkoholgegnerischen Bewegung wurden oben dargestellt.

⁷⁸So untersuchte Manfred Hübner die vielschichtige Bedeutung des Alkoholtrinkens für Arbeiter im Deutschland der Jahrhundertwende und welche Zäsur das Erstarken der Abstinenzidee darstellte. Ders., *Zwischen Alkohol und Abstinenz. Trinksitten und Alkoholfrage im deutschen Proletariat bis 1914*, Berlin 1988. Christoph Sachse analysierte Einstellungen und Selbstsichten von Frauen in der Sozialarbeit vor dem Hintergrund politischer und sozialer Reformen im Deutschen Kaiserreich. Ders., *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871 bis 1929*, Weinheim/Basel/Berlin 2003.

⁷⁹Hans Medick bemerkte: „Ein entscheidender sozialgeschichtlicher Erkenntnisgewinn durch mikrohistorische Verfahren besteht m.E. darin, daß gerade durch die möglichst vielseitige und genaue Durchleuchtung historischer Besonderheiten und Einzelheiten für die Gesamtheit der Individuen des untersuchten Bereichs die Wechselbeziehung kultureller, sozialer, ökonomischer und politisch-herrschaftlicher Momente als lebensgeschichtlicher Zusammenhang in den Blick gerät.“ Ders., *Mikro-Historie*, in: Winfried Schulze (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, S. 44f. Der Begriff der „Mikrohistorie“ geht u. a. zurück auf die italienischen Historiker Carlo Ginzburg und Carlo Poni. Die vorliegende Arbeit nutzt den Zugang des amerikanischen

mentalitätsgeschichtlichen Betrachtung verschafft Einblicke in die diversen und facettenreichen alkoholgegenerischen Betätigungsfelder der Frauen. Der mikrohistorische Blick auf den zeitgenössischen Handlungskontext und das Alltagserleben der Frauen und ihrer Familien als einen für uns heute fremden Kulturraum lässt mittels der „dichten Beschreibung“⁸⁰ weibliches alkoholgegenerisches Selbstverständnis und seine Umsetzung in Aktivitäten sichtbar werden, ohne diese durch moderne Wertungsfiler zu betrachten: Der methodische Zugriff bietet zudem die Möglichkeit, die Akteurinnen und ihre Aktivitäten trotz der unverminderten Aktualität einiger zeitgenössischer Rahmenbedingungen und Zielstellungen innerhalb ihres gesellschaftlichen und kulturellen Kontextes zu begreifen. In ihrer kritischen Betrachtung der konventionellen Geschichtsschreibung merkte Claudia Opitz 2005 an, dass nicht zuletzt mit dem „Prozess der Professionalisierung ‚des Historikers‘“ auch eine „Verdrängung vermeintlich ‚unwissenschaftlicher‘ Themenbereiche aus der Geschichtsschreibung, zu denen insbesondere solche zählen, in denen Frauen und Geschlechterbeziehungen prominent sind (so etwa Familie, Sexualität, Emotionen, Reproduktion usw.)“, stattgefunden habe.⁸¹ Die vorliegende Arbeit wendet sich aber gerade diesen Bereichen zu, weil sie insbesondere für den Alltag der von männlichem Alkoholmissbrauch betroffenen Frauen stehen und zugleich den räumlichen, sozialen und mentalen Kontext für die „Trunksucht“ und ihre Folgen bilden. Der Alltag als Gegenstand geschichtswissenschaftlicher Forschung bietet hier die Möglichkeit, die Lebenswelten der sog. Trinkerfrauen zu entschlüsseln und über die übergreifenden gesellschaftlichen Strukturen hinaus Betroffenheiten, Handlungsweisen und nicht zuletzt Motive für das Engagement in der alkoholgegenerischen Bewegung zu ergründen.⁸²

Ethnologen Clifford Geertz. Vgl. ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1991.

⁸⁰Methode innerhalb des kulturanthropologischen Ansatzes nach Clifford Geertz zur Sichtbarmachung komplexer Lebenszusammenhänge und der ihnen eigenen Logik. Dem Ethnologen Clifford Geertz zufolge ist Kultur als System interpretierbarer Symbole und symbolhafter Handlungen „keine Instanz, der gesellschaftliche Ereignisse, Verhaltensweisen, Institutionen oder Prozesse kausal zugeordnet werden können. Sie ist ein Kontext, ein Rahmen, in dem sie verständlich – nämlich dicht – beschreibbar sind.“ Ders., *Dichte Beschreibung*, S. 21. Kulturelle Formen finden ihren Ausdruck im konkreten und zugleich vielschichtigen Verhalten der Akteure und Akteurinnen, weshalb ihrem Verhalten „gründliche Beachtung“ geschenkt werden muss. Erst ein solches macht die Gedanken- und Handlungswelt der Untersuchten erschließbar. Zitat ebd., S. 25, vgl. ebd.

⁸¹Zitate aus: Opitz, *Um-Ordnung der Geschlechter*, S. 221. Den Begriff „Profangeschichte“ gebrauchten hierfür Martina Kessel und Gabriela Signori in ihrer Betrachtung von Gender-Studien in der geschichtlichen Forschung. Vgl. Martina Kessel/Gabriela Signori, *Geschichtswissenschaft*, in: Christina von Braun/Inge Stephan (Hrsg.), *Gender-Studien. Eine Einführung*, 2. akt. Aufl., Stuttgart/Weimar 2006, S. 114.

⁸²Vgl. Silvia Serena Tschopp/Wolfgang E. J. Weber, *Grundfragen der Kulturgeschichte*, Darmstadt 2007, S. 73; Alf Lüdtke, *Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?* In: Ders. (Hrsg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebenswei-*

Auch dem diskursiven Feld „Alkoholgegnertum“ gilt in dieser Arbeit neben den Bereichen des alltäglichen Umgangs, der praktischen Bewältigung und der Vereinsaktivitäten durchgängig das Interesse. Es handelt sich bei der vorliegenden Arbeit jedoch um keine diskursanalytische Untersuchung, vielmehr bedient sie sich auf der Metaebene eines pragmatischen Zugriffs auf die Methode der Betrachtung von Zusammenhängen zwischen sprachlichem Handeln und gesellschaftlichen Strukturen. Dabei lehnt sich der hier verwendete diskursive Zugriff an die Überlegungen Phillip Sarasins in Erweiterung des Foucaultschen Diskursbegriffes an: „Diskurse definieren Räume des Sprechens – Räume mit ihren Grenzen, ihren Übergängen zu anderen Diskursen und mit ihren Subjektpositionen. Dies ermöglicht es, strukturelle Voraussetzungen für Sinn und Handeln zu beschreiben, und zwar gleichsam wie ‚layers‘, wie halbtransparente Folien, die in konkreten historischen Situationen diskontinuierlich übereinander gelagert sind und die Komplexität solcher Situationen zu erklären erlauben.“⁸³ Das diskursive Feld „Alkoholgegnertum“ wurde im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert durch Aktive gebildet, die unterschiedlichen sozialen Schichten, Geschlechtern, Altersgruppen, Berufsständen und gesellschaftlichen Interessengruppen angehörten. Es zeichnete sich durch Verflechtungen und Überlappungen interner und externer Diskurse aus, unterschiedlich „mächtige“ Diskurse⁸⁴ bestanden parallel und erfuhren Veränderungen.

sen, Frankfurt a. M./New York 1989, S. 9 u. 19. Die Alltagsgeschichtsforschung nicht nur als „Geschichte alltäglicher Lebensbedingungen, sondern auch alltäglichen Lernens und Handelns, als Geschichte einer spezifischen sozialen Erfahrung und einer subjektiven Perspektive“ von Frauen zu begreifen, bedeutet die enge Verbindung von Alltagsforschung mit Geschlechter- und Klassengeschichte. „Es geht bei der Erforschung von Genus im Alltag um die Bedeutung, die Männer und Frauen ihrer Geschlechtszugehörigkeit und dem anderen Geschlecht“ beimessen. Geschlecht als zentrale Kategorie bei der Untersuchung des Alltags bezieht sich auf „geschlechtsspezifische Geschichtserfahrung, im Sinne von Wahrnehmung und Deutung, auf lebensgeschichtliche und geschichtliche Wünsche und Ziele und auf alltägliche Strategien und Handlungen, auf das Aushandeln eines konkreten Geschlechterverhältnisses.“ Historische Geschlechter- und Alltagsgeschichte untersucht, „wie sich Männer und Frauen in ... [sog. privaten und öffentlichen, S. Sch.] Sphären bewegen und wo und wie sie sich begegnen ... und was ihr Zusammenspiel – ihr gegenseitiges Aufeinander-Angewiesen-Sein – historisch bewirkte.“ Zitate aus: Dorothee Wierling, Alltagsgeschichte und Geschichte der Geschlechterbeziehungen. Über historische und historiographische Verhältnisse, in: Alf Lüdtke (Hrsg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt a. M./New York 1989, S. 169, 178 u. 182, vgl. ebd., S. 177-183.

⁸³ Phillip Sarasin, Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft, in: Reiner Keller/Andreas Hirsland/ Werner Schneider/Willy Viehöver (Hrsg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Bd. 1: Theorien und Methoden, 2. akt. u. erw. Aufl., Wiesbaden 2006, S. 75.

⁸⁴ Michel Foucault wies den Diskursen, die mehr als nur sprachliche Äußerungsmuster darstellen, das Vermögen zu „Beziehungen ... zwischen Institutionen, ökonomischen und gesellschaftlichen Prozessen, Verhaltensformen, Normsystemen, Techniken, Klassifikationstypen und Charakterisierungsweisen“ herzustellen. Ders., Archäologie des Wissens, Frank-

Den internen Diskurs prägten die Akteure und Akteurinnen der alkoholgegenerischen Vereine sowohl durch gemeinsame als auch unvereinbare Interessen: Konsens herrschte unter ihnen über die enormen Gefahren aus dem unhinterfragtem Konsum für die Volksgesundheit und die wirtschaftliche und militärische Stärke des Landes, entgegengesetzte Positionen gab es jedoch schon in der Grundsatzfrage nach dem Primat von „Mäßigkeit“ oder Abstinenz. Die geteilte Sicht auf die Frage, was Alkoholmissbrauch sei und wie ihm am besten zu begegnen wäre, führte während der Monarchie dazu, dass sich Organisationen mit besonderen Zielstellungen bildeten. Über die Notwendigkeit weiblicher Beiträge zum Erhalt der von männlichem Alkoholkonsum bedrohten Institutionen Ehe und Familie bestand innerhalb der alkoholgegenerischen Bewegung allgemeine Übereinstimmung, jedoch sah ein Teil der organisierten Alkoholgegenerinnen mehr Chancen auf Erfolg gegeben, wenn Frauen sich dazu in Frauen-, nicht in gemischtgeschlechtlichen Vereinen organisierten. Hier kam es zu einer Überlappung mit einem externen und geschlechtsspezifischen Diskurs, dem feministischen Diskurs der bürgerlichen Frauenbewegung. Er zeichnete sich durch alkoholgegenerische Positionen aus, welche wiederum durch Verschränkungen mit dem juristischen und eugenischen Diskurs bestimmt waren: Es ging um mehr Rechtsschutz für Frauen und Kinder und zugleich – als Voraussetzung für Veränderung – weibliche Mitspracherechte in Politik und Gesellschaft. Mehr und mehr neigte sich auch der staatliche Diskurs um das Alkoholtrinken, insbesondere vor dem Hintergrund eugenischer und ordnungspolitischer Interessen, alkoholgegenerischen Positionen zu. Davon konnten insbesondere die Alkoholgegenerinnen profitieren, die sich für Geschlechtsgegensinnen engagierten, welche von männlichem Alkoholmissbrauch betroffen waren. Die bürgerliche Frauenbewegung nahm sich dieses Anliegens an und machte es ab dem ausgehenden Jahrhundert zu einem wichtigen Element des feministischen Diskurses. Dieser musste sich jedoch ab dem 20. Jahrhundert verstärkt mit den Veränderungen der durch Geistliche und Mediziner bewirkten „mächtigen Diskurse“ über das „Trinken“ auseinandersetzen: Die Emanzipation des medizinischen Diskurses im Laufe des 19. Jahrhunderts beförderte die allmähliche Ablösung der klerikalen Sicht auf das „Trinken“ als einer Willensschwäche durch das Konzept vom Alkoholismus als einer Krankheit. Die neuen medizinischen Erkenntnisse beeinflussten die Akzeptanz hohen Alkoholkonsums und bewirkten zunehmend die Sichtweise auf den „Trinker“ als einen Kranken, der Hilfe benötigte. Schließlich trugen zur Komplexität des diskursiven Feldes

furt a. M. 1973, S. 68. In der Macht begriff er die Veränderbarkeit und „die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt“, nicht etwa „eine Institution, ... nicht eine Struktur, ... nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger.“ Ders., *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1: *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a. M. 1977, S. 113f.

„Alkoholgegnertum“ auch die Hersteller und Anbieter von Alkoholika bei. In dem von den „Mäßigen“ empfohlenen veränderten Konsumverhalten erkannten sie Chancen für Absatz- und Vermarktungsstrategien und propagierten zunehmend „gesundheitsförderliches“ Trinken.

Die vorliegende Arbeit will das vielschichtige Feld überschaubar werden lassen, indem sie die Diskurse und die interessengeleiteten Positionen ihrer Träger und Trägerinnen während der gesamten Untersuchung mitbedenkt. Die Analyse der Aussagen, Handlungen und Institutionen soll die betrachteten Gruppen der Gesellschaft in den verschiedenen Diskursen geistig und sozial verortbar werden lassen und umgekehrt die Diskurse verorten. Durch dieses ständige Rekurren wird es möglich, sowohl die Haltungen in der Bevölkerung zum Alkoholtrinken und ihren Wandel aufzuzeigen als auch das Selbstverständnis der sich in den alkoholgegnerschen Vereinen organisierenden Frauen zu erhehlen.

Die vorliegende Arbeit umfasst nach der Einleitung vier Hauptkapitel und die Schlussbetrachtung. Das erste Hauptkapitel beschreibt die feste Integration des Alkohols in Form von Bier, Wein und hochprozentigen Getränken in den All- und Festtag der Menschen und zeigt auf, dass Männer die Hauptkonsumenten alkoholischer Getränke waren. Zeitgenössisches Trinkverhalten und Trinkanlässe werden unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Merkmale dargestellt. Der alkoholgegnersche Diskurs thematisierte und problematisierte zwar insbesondere die Folgen des männlichen, jedoch auch die des weiblichen und kindlichen Alkoholkonsums. Das Hauptkapitel beabsichtigt in seiner zweiten Hälfte die Rekonstruktion des zögerlichen Prozesses der Sensibilisierung der Bevölkerung und staatlicher Entscheidungsträger für die „Alkoholfrage“ als Ausdruck unterschiedlichster gesellschaftlicher Interessen und erhellt das vielschichtige diskursive Feld „Alkoholgegnertum“. Es wendet sich der stark ausdifferenzierten alkoholgegnerschen Vereinslandschaft zu, stellt die den alkoholgegnerschen Diskurs bestimmenden Organisationen vor und benennt Konflikte und Uneinigigkeiten innerhalb der Bewegung.

Das folgende Hauptkapitel beginnt mit einem Exkurs in die „Erste deutsche Mäßigkeitsbewegung“ der 1840er Jahre. Diese Bewegung wird mit ihren vielen Vereinen und hohen Mitgliederzahlen in der Forschung in erster Linie als eine Reaktion auf die Folgen eines verbreiteten, devianten Branntweinkonsums interpretiert. Im Vordergrund der Betrachtung stehen Charakteristika weiblicher Partizipation an den Zielen und Aktivitäten der bis etwa 1850 aktiven Vereine. Ab 1883 war das Denken und Handeln der Alkoholgegnersinnen spürbar durch den zeitgenössischen Genderdiskurs geprägt. Die Frauen der unterschiedlichen Vereine bezogen ihre Motivation zu alkoholgegnerschem Engagement aus dem Selbstverständnis als Mütter oder als Frauen mit – per Geschlecht – mütterlichen Fähigkeiten. Insbesondere die Lebensbedingungen von Frau-

en und Kindern, die durch das Zusammenleben mit einem „trunksüchtigen“ Ehemann und Vater geprägt waren, nahmen alkoholgegnerisch Aktive zum Anlass, tätig zu werden. Es wird dargestellt, wie die Gesetzeslage, insbesondere das „Bürgerliche Gesetzbuch“ ab 1900 die Chancen der „Trinkerfrauen“ eingrenzte, sich gegen einen alkoholmissbrauchenden Ehemann mit juristischen Mitteln erfolgreich zur Wehr zu setzen. Das Hauptkapitel zeigt zudem auf, dass die Ziele und Methoden deutscher Alkoholgegnerinnen zum großen Teil auf die Vorbildwirkung und Impulse ausländischer weiblicher Aktiver zurückgehen.

Das nächste Hauptkapitel stellt exemplarisch drei Organisationen vor, in welchen Frauen als engagierte Mitglieder wesentlich zu den Aktivitäten und Erfolgen beitrugen.⁸⁵ Mitgliederzahlen, Aufnahmekriterien und Gründe, einem Verein beizutreten, auch die Einbindung der Frauen in Entscheidungsstrukturen der beiden betrachteten gemischtgeschlechtlichen Organisationen, sowie typische Aktivitäten stehen im Mittelpunkt. Die häufig anzutreffende Mehrfachmitgliedschaft etlicher Aktiver ist Thema des letzten Abschnitts. Was Alkoholgegnerinnen zur Mitarbeit in mehreren, selbst in abstinenten und „mäßigen“ Vereinen zugleich veranlasst hat, soll am Beispiel der Bielefelderin Wilhelmine Lohmann eruiert werden. Sie war aktives Mitglied aller drei vorgestellten Organisationen, zudem wird ihr Engagement innerhalb einer Berufsorganisation für Abstinenterinnen beschrieben. Die mikrohistorische Betrachtung des Agierens der Frauen zweier Vereine, des „Deutschen Bundes abstinenten Frauen“/„Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur“ und des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“/„Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus“ ist Gegenstand des letzten Hauptkapitels. Es beschreibt Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Ziele, Zielgruppen und angewendeten Arbeitsmethoden. Besondere Berücksichtigung findet die enge Zusammenarbeit sowohl abstinenten als auch „mäßiger“ Frauen mit der Betrachtung des „Bundes Deutscher Frauenvereine“, welcher beiden ein wichtiger Bündnispartner für die strategische Arbeit war. Diese Dachorganisation vieler bürgerlicher Frauenvereine bildete die Plattform für gemeinsame Bemühungen um die Durchsetzung von alkoholgegnerischen und frauenpolitischen Forderungen. Der letzte Abschnitt des Hauptkapitels befasst sich mit der Beteiligung der Vereinsfrauen an internationalen alkoholgegnerischen und anderen Netzwerken. Er zeigt die enge strukturelle und inhaltliche Verflechtung des „Deutschen Bundes abstinenten Frauen“/„Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur“ mit der

⁸⁵ Angesichts der ausdifferenzierten alkoholgegnerischen Vereinslandschaft war für das Teilkapitel eine Auswahl zu treffen. Bedeutsam waren die Repräsentanz von Organisationen, in denen Frauen sich durch Zahl und/oder Aktivitäten auszeichneten, ein spürbarer Einfluss auf den alkoholgegnerischen Diskurs, die Breite der Felder alkoholgegnerischer Betätigung und die Quellenlage zu weiblichem Engagement. Der DBaF/DFBfaK, der IOGT Deutschland und der DVMG/DVA stehen zudem für eine abstinenten Frauenorganisation und die weiblichen Mitglieder sowohl einer gemischtgeschlechtlichen abstinenten als auch einer ebensolchen „mäßigen“ Vereinigung.

„World’s Woman’s Christian Temperance Union“ auf und lässt den intensiven Austausch zwischen deutschen und ausländischen Frauen deutlich werden. Die Frauen betätigten sich in internationalen alkoholgegenerischen Fachgremien, jedoch verfolgten sie ebenfalls die Alkohol-Diskussion in internationalen Nicht-regierungsorganisationen, die sich mit Fragen zu Ernährung und Gesundheit sowie Frauenrechten vor dem Hintergrund von Globalisierung und nachhaltiger Friedenssicherung befassten.

Die Schlussbetrachtungen beinhalten die wesentlichen Erkenntnisse der Untersuchung und zeigen zugleich die Relevanz alkoholgegenerischer Frauenaktivitäten für den gegenwärtigen Diskurs um das Alkoholtrinken und seine modernen Implikationen auf.